MUSIKZEITUNG
Loop
SEP.22

Der Pionier

EINSCHLAUFEN

Betrifft: Textilien aus Thailand

Die Konversation beginnt ohne Formalitäten. Alles, was sie uns in der aussenpolitischen Schnellbleiche beigebracht haben, um auf dem diplomatischen Parkett zumindest nicht wie Kartoffeln in schlecht sitzenden Anzügen zu wirken – sofort vergessen. Aber auch nicht weiter wichtig, schliesslich sitzen wir nicht hinter schwerem Mahagoni-Mobiliar in Reyjkjavik, sondern an einem altgedienten Trinktisch auf der letzten aussenpolitisch relevanten Insel an der Sihl. Also: Fistbump, ungelenke Distanz-Umarmung und Wuhan-Shuffle. Das Begrüssungs-Arsenal der Pandemie, an dem wir bis zur sechsten Impfung festhalten.

Danach jedoch entfaltet (oder entspinnt) sich ein netter Dialog über die wertsteigernde Alterung kommerzieller Oberbekleidung, geführt von zwei mehr oder weniger jungen Männern mit Schnurrbärten. Nummer 1 (Lemmy-Schnauz, freundliches Gesicht, kristallschwarzes Bier) berichtet von schäbigen, jedoch schwer überteuerten Peter-Frampton-Shirts aus den Siebzigern. Nummer 2 (Mercury-Leiste, noch freundlicheres Gesicht, quöllfrisches Bier) skizziert kurz die frustrierende Suche nach Talking-Heads-Tourshirts in Los Angeles. «320 $ aufwärts – bei zumeist lausiger Qualität», lautet das Verdikt. Mit günstig bedruckten, clever auf Vintage getrimmten Teilen liesse sich also ein passables Vermögen machen. Aber das interessiert unsere vermeintlichen Falschspinner gar nicht. Die Runde besteht aus ehrlichen Häuten.

Das Gespräch bleibt dann allerdings bei Couture und Kultur. Genauer: bei Heinz Meier, in dessen Bann die folgenden Seiten flattern. Einem Mann, der – modisch und moralisch – in eigenen Kategorien unterwegs war. Sein Flair für südostasiatische Beinkleider brachte ihm den Beinamen «Thai-Meier» ein, sein geschäftliches Gebaren hingegen wird weitgehend mit unflätigem Vokabular kommentiert. Doch seine Verdienste um die hiesige Konzertkultur bleiben in respektvoller Erinnerung. Denn ohne ihn und seine Agentur Free & Virgin wären wohl etliche Bands wie eben die Talking Heads oder Kraftwerk erst nach ihrer Blüte in der kleinen Schweiz aufgetreten.

Der ungestüme Meier hat das Land grösser gemacht und den Rest der Welt eingemeindet. Dafür gebührt ihm eine Ausstellung in der Photobastei, und auch auf publizistischem Weg wird sein Wirken gewürdigt.

Thai-Meier himself hat sich bereits im Dezember von allen Bühnen verabschiedet. Leise und diskret. Doch sein Vermächtnis hallt nach – laut und tief. Thank you for the music!

Guido Electone

Impressum N° 07.22

DER MUSIKZEITUNG LOOP 25. JAHRGANG

P.S./LOOP Verlag
Hohlstrasse 216, 8004 Zürich
Tel. 044 240 44 25
www.loopzeitung.ch

Verlag, Layout: Thierry Frochaux
inserate@loopzeitung.ch

Administration, Inserate: Manfred Müller
admin@loopzeitung.ch

Redaktion: Philippe Amrein (amp), Benedikt Sartorius (bs)

Mitarbeit: Reto Aschwanden (ash), Thomas Bohnet (tb), Oliver Camenzind (cmd), Christian Gasser (cg), Michael Gasser (mig), Hanspeter Künzler (hpk), Tony Lauber (tl), Philipp Niederberger, Sandro Vallarsa (sv)

Titelbild: Heinz Meier

Druck: CH-Media Print, St. Gallen

Das nächste LOOP erscheint am 30.9.2022

Ich will ein Abo: (Adresse)
10 mal jährlich direkt im Briefkasten für 33 Franken (in der Schweiz).
LOOP Musikzeitung, Hohlstrasse 216, 8004 Zürich, Tel. 044 240 44 25, admin@loopzeitung.ch

PLAKATE UND PISTOLEN

Ab den Siebzigerjahren hat Heinz Meier mit seiner Agentur Free & Virgin die hiesige Konzertszene umgepflügt. Nun wird sein Schaffen in der Photobastei gewürdigt. Ein Rückblick in Episoden.

Es war der 1. April 2021. Der Noldi Meier hatte anscheinend Heinz Meier etwas von meinen Fähigkeiten erzählt, wenn es um die Herstellung und Konzipierung von Musikbüchern geht. Ich wusste, wer er ist, kannte ihn aber nicht persönlich, seinen ehemaligen Partner Harry Sprenger schon. Sein schlechter Ruf ist ja legendär - nicht nur in meinem Umfeld. Also schickte ich ihm per Mail eine handfeste Geschichte zum Plasmatics-Konzert vom 1. Februar 1981. Darin outete ich mich klar und deutlich, Teil des Problems aus seiner Sicht gewesen zu sein. Es konnte ihm nicht gefallen, was er da von mir zu lesen bekam. Doch das Gegenteil war der Fall: Er war begeistert und wollte mich jetzt umgehend treffen. Am Tag vor dem vereinbarten Treffen erhielt ich von seinem Bekannten Victor Pelli die Nachricht, dass Heinz einen schweren Herzinfarkt erlitten hatte und unser Treffen nicht stattfinden könne. Am 21. Dezember dann die Nachricht, dass Heinz verstorben ist.

Die Angelegenheit war damit für mich ebenfalls gestorben. Bis auf die Tatsache, dass in diesem Zeitraum doch etliche Personen, mit denen ich in meinem Leben zu tun hatte, verstarben und ich echt damit zu kämpfen hatte. Anfang Dezember traf ich mich mit Romano Zerbini in der Photobastei in Zürich. Er erzählte mir unter anderem von einer Ausstellung, die er mit der deutsch/amerikanischen Fotografin Leni Sinclair für Mitte September dieses Jahr plane und fragte, ob ich ihn dabei unterstützen wolle.

Wer ist Leni Sinclair? Noch nie was von ihr gehört. Er drückte mir ihr aktuellstes Buch «Participant Observer» in die Hand. Woah - ich war vom ersten Moment begeistert. Sie war Teil der 60er-Detroit-Szene (bis heute), im Umfeld von MC5 und Iggy and The Stooges, und da war noch viele mehr zu entdecken, wovon ich noch nie etwas gehört hatte. Ich fing alsot an zu hirnen und sagte mir: Wenn ich sie nicht kenne, dann müssen auch viele andere sie nicht kennen. Wie könnten wir also die Neugier für sie wecken? Ich hörte da mal was von einem abgesagten MC5-Konzert 1972 im Volkshaus Zürich. Ich fing an zu recherchieren, und hoppla: Da war ja Virgin involviert, die eine Hälfte von Free & Virgin. Heute, 9 Monate später, gibt es eine Doppelausstellung in der Photobastei Zürich. Neben Leni Sinclair («Participant Observer») auch die Gedenkausstellung für Heinz Meier: «Free & Virgin Rock, Chole & Chaos». Mit der gleichnamigen Publikation dazu und begleitet von etlichen Veranstaltungen.

Lurker Grand

Heinz Meier: «Rock, Chole, Chaos» (www.klangundkleid.ch)
Vernissage: 15.9., Photobastei, Zürich

Ein Pionier

Heinz Meier kam am 18.Oktober 1951 in Holderbank im Kanton Aargau zur Welt. Schon früh hatte ihn die Rock'n'Roll-Musik fasziniert. Er begann in seiner Jugend, Schlagzeug zu spielen und gründete zusammen mit Kollegen die Band Creamcheese. Doch schon bald merkte er, dass sein Talent nicht auf der Bühne, sondern hinter der Bühne lag. Ein Treffen mit Peter Zumsteg, damals einer der Inhaber der Good-News-Agentur, veränderte sein Leben. Er wurde jetzt «Concert Promoter» und organisierte sein erstes Konzert in der Turnhalle Regensdorf. Dafür engagierte er die Schweizer Gruppen Toad, Joint, Oroburus und Lear. 1971 gründete er zusammen mit Jacques R.L. Bernet und Eugen Gerwer die Free Agency. Die neue Agentur präsentierte am 5. Februar 1972 als ersten Anlass die englische Jazz-Rock-Band IF mit dem supporting act Lear. Drei Tage später folgte die deutsche Gruppe Ihre Kinder. Nach einem intensiven «Plakatkrieg» mit der Virgin Agency von Harry Sprenger siegte die Vernunft, und es wurde beschlossen, zu fusionieren. Es entstand die Free & Virgin Agency. Harry Sprenger und Heinz Meier hatten schon bald den Übernamen «Die Blues Brothers der Schweiz». Sie organisierten unzählige Konzerte mit internationalen Bands und haben auch vielen Schweizer Bands eine Chance gegeben oder sie sogar gemanagt.

Ein Meilenstein war die Übernahme des Krokus-Managements. Sie leisteten dabei Pionierarbeit bis hin zum internationalen Durchbruch. Sie organisierten auch ihre erste USA-Tournee, und in dieser Zeit erreichte die Band mit ihrem vierten Album «Metal Rendez-vous» weltweiten Erfolg. Bitter war für Heinz und Harry, als Krokus danach von einem bekannten US-Manager übernommen wurden.

Als sich mit dem Krokus-Song «Bedside Radio» eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Radio 24 ergab, war es Roger Schawinski, der die Chance sah, die Free & Virgin Agency zu einem grösseren Player im Schweizer Konzert-Zirkus zu machen. Es kam so weit, dass die Agentur in einem «friendly takeover» in die Vermarktungsfirma Belcom von Radio 24 integriert wurde. Die Zusammenarbeit dauerte nur ein Jahr. Dann kam es zur Schlagzeile: «Free & Virgin and Radio 24 haben sich getrennt.» Trotz aller Probleme («difference of opinion») muss festgehalten werden, dass Roger Schawinski bei der Rückgabe der Agentur an Heinz und Harry äusserst grosszügig war.

Generationen von Musikfans und Konzertbesucher konnten fast allabendlich durch die gesamten Siebziger- bis und mit Neunzigerjahre Gitarrenmusik aller Genres erleben: Anfang der Siebziger mit Blues, Jazz, Kraut und Progressive Rock, ab der zweiten Hälfte mit Classic und Hardrock, Punk und New Wave. Ab den Achtzigern mit Heavy Metal, Industrial, Shoegaze und Reggae und in den Neunzigern mit Alternative, Crossover, Grunge bis zu seichtem Pop. Sprich: Diese Kontinuität über all die Jahrzehnte ist einmalig hierzulande und kann ihnen nicht hoch genug angerechnet werden.

Einen Mega-Coup landeten sie dann ab 1987 mit dem dreitägigen Frauenfelder Open Air Out in the Green. Es folgten weitere Open Airs in Frauenfeld und Winterthur mit hochkarätigen Künstlern aus aller Welt. Nach 26 Jahren mit Free & Virgin hatte Heinz Meier dann aber genug vom hektischen Musikbusiness und verkaufte seine Anteile an die Agentur. Er hatte jetzt Zeit für Reisen in die USA. In Colorado genoss er das Leben hoch zu Ross als Cowboy. Viel Zeit verbrachte er auch in seinem geliebten Thailand. Bei Aufenthalten in der Schweiz arbeitete er weiter als Security bei Protectas.

Bei einem Ferienaufenthalt in Phuket hat mir Heinz verraten, er überlege sich, ob er ein Buch über seine Zeit bei Free & Virgin schreiben solle, hätte aber keine Ahnung, wie das alles funktionieren würde. Da ich auch als Buchproduzent tätig war, konnte ich ihm dabei behilflich sein. So kam es, dass Heinz anfing, viele spezielle Geschichten niederzuschreiben und seine eigene Lebensgeschichte zu dokumentieren. Unermüdlich kontaktierte und interviewte er «Freund und Feind».

Es war für mich ein Schock, als er im April 2021 einen schweren Herzinfarkt erlitt und in die Notfallstation des Universitätsspitals Zürich gebracht werden musste. Es begann eine lange Leidensgeschichte. Als er wieder sprechen konnte, hatte er immer noch die Hoffnung, dass doch alles wieder gut werde. Er wollte unbedingt sein Buch fertig schreiben. Leider verschlechterte sich sein Gesundheitszustand immer mehr, und sein Kämpferherz hörte auf zu schlagen. Er starb am 21.Dezember 2021. Heinzli, Gitter-Meier, Meierli oder der Thai-Meier, wie er zu Lebzeiten genannt wurde, war ein Original und wird uns als Pionier der Schweizer Rockszene in Erinnerung bleiben.

Victor Pelli

A&R Director Polygram

bitte umblättern

Das Publikum reagierte mit fassungsloser Stille.

MC5, Rusty Slug, Yak

Zürich, Volkshaus, 11.11.1972

1972 tourten MC5 mehrheitlich das ganze Jahr durch Europa und England. Wegen bandinternen Streitereien und den daraus folgenden Austritten und Neubesetzungen kam es zu etlichen Konzertabsagen. Kurz vor ihrem Gig am 11. November im Volkshaus Zürich verliess ihr Schlagzeuger Denis Thompson die Band. Mit Ritchie Dharma wurde ein neuer Schlagzeuger in England gefunden, und mit Derek Hughes am Bass spielte noch ein weiterer Engländer in der Formation. Die beiden Gründungsmitglieder Wayne Kramer und Fred «Sonic» Smith, beides Gitarristen, wechselten sich als Sänger ab, doch an einen Auftritt in der Schweiz war da grad nicht zu denken.

Harry Sprenger von der Agentur Virgin promotete den Anlass als Rock-Festival 72. Dafür wurde im Vorfeld ein Plakat und ein achtseitiges A5-Booklet unter die Leute gebracht. Im Booklet wird mit einem längeren Text auf die radikale politische Haltung von MC5 eingegangen, und auch die Vorband Rusty Slug wird kurz vorgestellt. Die lokalen YAK schienen keine Vorstellung nötig zu haben.

Am Tag des Konzerts erfuhren die Mitglieder der beiden Vorgruppen Rusty Slug aus England und der heimischen Yak von Harry Sprenger, dass MC5 nicht kommen und somit auch nicht auftreten würden. Der Anlass wurde mit der Zürcher Drogenhilfe-Organisation Speak Out (existiert heute noch) veranstaltet, die sich um Jugendliche kümmert, die Drogenprobleme haben oder mit psychischen Problemen kämpfen. Gemeinsam wurde entschieden, dass der Abend ohne MC5 über die Bühne gehen sollte.

Laut dem Schlagzeuger von Rusty Slug, Alan Cleobury, waren etliche Besucher verständlicherweise enttäuscht, aber der Grossteil des Publikums blieb. Zuerst spielten Yak, danach performten Rusty Slug eine von Alan Cleobury geschriebene Pantomime mit dem Namen «Insect Revolution». Dies mit Schauspielstudenten aus Zürich sowie Musik aus ihrem normalen Repertoire. Das Publikum reagierte mit fassungsloser Stille. Alan glaubt noch heute, dass sie so etwas zuvor bei einem Rockkonzert noch nie erlebt hatten. Er meint weiter: «Die Verbindung von Schauspiel und Rockmusik steckte damals noch in den Kinderschuhen.» Dafür spielten sie knapp zwei Wochen später, am 24. November, als Vorgruppe der englischen Glam-Rocker The Sweet im Hotel Ekkehardt in St. Gallen auf, wo die Stimmung nicht ausgefallener sein hätte können.

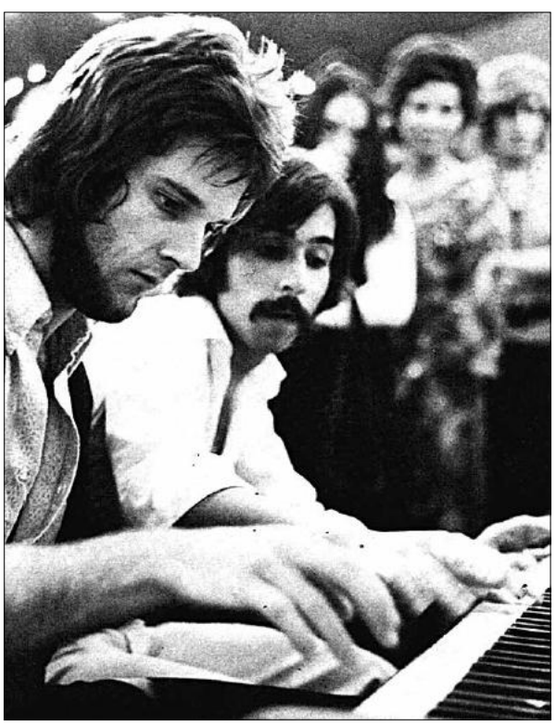
MC5

Lurker Grand

Ich rannte vor und hinter der Bühne Heinz Meier nach, um unser Geld zu kassieren.

Mott The Hoople, Boogie Woogie Brothers

Zürich, Volkshaus, 18.10.1974



Boogie Woogie Brothers

Der zweite Vertrag, den ich als Manager der Piano-Virtuosen machte, war in jeder Hinsicht einmalig. Heinz Meier von der relativ jungen Free & Virgin Agency hatte eine gute Nase in Sachen Talente. Trotzdem war möglicherweise die Kombination mit der britischen Rockband Mott The Hoople nicht gerade ideal. Für uns war die Möglichkeit, erstmals im Volkshaus in Zürich vor grossem Publikum aufzutreten, aber elektrisierend. Ich handelte mit Heinz einen Vertrag über 30 Minuten als Vorgruppe aus und verlangte 400 Franken. Der Deal wurde so auch aufgesetzt und von uns beiden unterzeichnet. Das Ganze sollte am Abend des 18. Oktober 1974 über die Bühne gehen.

Wir waren an diesem Abend im Volkshaus alle enorm nervös, war es doch für die Che & Ray, wie sie später heissen sollten, das erste öffentliche Konzert vor Publikum. Etwas konsterniert waren wir, weil Heinz Meier das Duo als Boogie Woogie Brothers ankündigte. Ein Name, der uns wenig behagte. Trotzdem, die Zuschauer kamen, nicht wirklich in hellen Scharen, aber eben …

Sie traten also auf und hatten mässigen Erfolg. Das Rockpublikum konnte mit dem auf neuzeitlich getrimmten Jazz eher wenig anfangen. Im grossen Ganzen ging die halbe Stunde aber gut über die Bühne, und wir erhielten anständigen Applaus.

Den Auftritt von Mott The Hoople konnte ich nicht wirklich geniessen. Ich rannte vor und hinter der Bühne Heinz Meier nach, um unser Geld zu kassieren. Sicher hatte er Wichtigeres zu tun, als dem nervigen Manager der lokalen Gruppe die Reverenz zu erweisen. Erst spät nach Ende der Veranstaltung konnte er sich um mich kümmern. Mit traurigem Blick erklärte er mir, dass der Anlass für sie enorm teuer war und offenbar nicht genug Publikum generierte. Nach vielen Erklärungen, Diskussionen und Gezeter von allen Seiten offerierte Heinz die Hälfte der Gage, 200 Franken. Die beiden Musiker und ich waren enttäuscht, wütend – und mussten dann irgendwann zähneknirschend die Tatsache akzeptieren. Zum Trost meinte Heinz, dass wir vielleicht später mal die restlichen 200 Franken noch bekommen würden. Das traf aber nie ein. Noch Jahre später hielt Ray, wenn er Heinz traf, ihm vor: «Ah, du bist also derjenige, der uns noch 200 Franken schuldet.»

Glücklicherweise kam es in der 30-jährigen Karriere von Che & Ray fast nie mehr vor, dass ein Veranstalter uns Geld schuldig blieb. Mit Heinz und natürlich auch mit Harry Sprenger verband uns trotzdem viele Jahre eine gute und kollegiale Freundschaft.

Fritz Portner
Manager der Künstleragentur PKK

MUSIKBÜRO BASEL

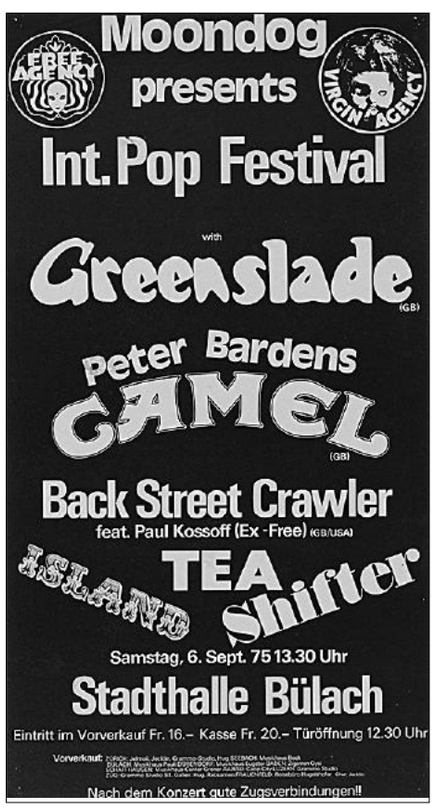
Popförderung und Musiknetzwerk der Region Basel

www.musikbuerobasel.ch

Die als Ersatz geplante Band habe am Nachmittag im Voraus die Gage erhalten, sei aber vor zehn Minuten mit ihrem Bandbus abgehauen.

Greenslade

Bülach, Stadthalle, 6.9.1975



Dieses Plakat lockte mich im Alter von 16 1/2 Jahren nach Bülach. Greenslade kannte ich, mit dem Keyboarder von Colosseum und dem Drummer von King Crimson, Camel interessierte mich, ebenso Back Street Crawler mit dem früheren Free-Gitarristen Paul Kossoff. Die drei Schweizer Bands am Nachmittag ab 14 Uhr haben mich nicht aus den Socken gehauen. Auch Island nicht – Keyboarder Peter Scherer sollte ich erst zwanzig Jahre später kennenlernen. Dann spielte statt Camel die Kevin Coyne Band. Leider hat mich sein Auftritt mit Gitarrist Andy Summers (später Police) nicht überzeugt. Es war mir musikalisch zu wenig anspruchsvoll, obwohl ich seine untersetzte Persönlichkeit originell fand.
Erst 1979 entdeckte ich dann Coyne dank seinem Album «Babble» mit Dagmar Krause (Slapp Happy) und besass schnell zehn Platten von ihm. Mein Freund Mek arbeitete 1982 in der Roten Fabrik und organisierte im Mai eine ganze CH-Tour für ihn.
Dann informierte Heinz Meier von der Bühne: «Back Street Crawler können nicht spielen, da Kossoff mit einer Heroin-Überdosis im Notfall eines Spitals liegt.» (Er starb ein halbes Jahr später im Alter von 25 Jahren auf einem Flug von Los Angeles nach New York).
Bevor Grreenslade auf die Bühne kamen, Headliner und zweite ausländische Band des Festivals, trat Heinz Meier nochmals auf die Bühne, aufgeregt und wütend. Die als Ersatz geplante Edgar Broughton Band habe am Nachmittag im Voraus die Gage erhalten, sei aber vor zehn Minuten mit ihrem Bandbus abgehauen. «Falls sie in Zukunft nochmals die Schweiz betreten, werden an der Grenze die Handschellen klicken.»
Ich habe die Hintergründe dazu nie herausgefunden, obwohl ich damals ein Jahr lang in Zürich-Nord für Free & Virgin regelmässig Plakate aufhängte und dafür Tickets bekam (für Blue Öyster Cult, Chicago Blues, Camel, Van Der Graf Generator). Ich hatte immer den Eindruck, als hätte die Band da eine alte Rechnung beglichen, eine Art Revanche gegen Free & Virgin. Armin Eisenring von Z Records hat in seinen Memoiren seine Mitbeteiligung an diesem Festival beschrieben. Als ich ihn darauf ansprach, konnte er sich an die Episode mit Edgar Broughton leider nicht mehr erinnern.

Veit Stauffer
Rec Rec Shop (1979 bis 2020)

…nach gemeinsamen Katzenjammern und Wehklagen über den finanziellen Flop suchten wir nach Möglichkeiten, das Loch zu stopfen.

Ramones, Talking Heads

Zürich, Volkshaus 24.4.1977

Im Frühjahr 1977 kamen Heinz und Harry auf mich zu und fragten, ob ich Interesse an etwas Neuem hätte. Es gebe nun den «Punk», der komme aus England und würde alles Dagewesene auf den Kopf stellen. Da ich keine Ahnung hatte und immer offen bin für Neues, sagte ich sofort zu. Der Deal war eine 50/50-Beteiligung zwischen Free&Virgin und Disco Wildcat.

Der Rider der Ramones und der Talking Heads war recht anspruchslos (auch bezüglich der Einträge zur Verpflegung). Da unsere Anlage sowieso für damalige Verhältnisse wahnsinnig gross war (riesige Trichterboxen), genügte die Technik vollkommen. Die Ramones bemerkten beim Konzert anerkennend, dass sie noch nie auf so einer grossen Anlage gespielt hätten. Der Gig ging dann über die Bühne mit dem «leeren» Volkshaus, wie hinlänglich bekannt.

Da ich die alleinige finanzielle Verantwortung für meine Disco Wildcat hatte, sah ich natürlich bereits während des Konzerts den grossen Betrag zum Zahlen auf mich zukommen und iwar entsprechend gefrustet. Trotzdem legte ich dann (vor und) nach den Konzerten noch auf, auch die allerneusten 45er-Scherben, die mir Harry vom soeben neu gegründeten Label Stiff Records aus London mitgebracht hatte. Es war wirklich neue Musik!

In der Woche nach dem Konzert steckten Heinz, Harry und ich unsere Köpfe zusammen, und nach gemeinsamen Katzenjammern und Wehklagen über den finanziellen Flop suchten wir nach Möglichkeiten, das Loch zu stopfen. Da kam Harry mit der Idee Smokie…

Martin Wieser

Roland Stucky

Ramones

…die Smokie-Techniker legten einen derart lauten und schrillen Sinus-Ton auf ihre Anlage, dass die Leute das Volkshaus fluchtartig verliessen.

Smokie

Zürich, Volkshaus, 19.5.1977

Eilig stampften wir ein Konzept aus dem Boden. Disco Wildcat war bis dahin bereits bestens etabliert, also kreierten wir den «Monster-Disco-Dance». Für mich war es ganz klar, dass es einen richtig grossen Disco-Tanz-Anlass geben müsste und Smokie einfach als Zusatz-Gäste auftreten würden.

Der Erfolg blieb nicht aus: Das Volkshaus wurde geflutet mit gefühlten 3000 Leuten. Es wurde enger und enger. Ich war an den Plattentellern und konnte nur noch Musik spielen, die eher beruhigend und nicht tanz-animierend war. Immer wieder musste ich die Leute besänftigen und beschwichtigen, dass wir auf Smokie warten müssen und nach ihrem Auftritt die grosse Party zum abtanzen starten könne. Tausende Plüschtiere flogen auf die Bühne, bis dann nach rund zwei Stunden Smokie endlich auftraten. Jetzt war das Publikum nicht mehr zu bremsen.

Im Anschluss an das Konzert sollte jetzt also die versprochene Party losgehen. Dies war meine Absicht und meine gefühlte Verantwortung gegenüber dem Publikum, das ja einen höheren Eintritt als sonst üblich bei Disco Wildcat bezahlt hatte. Chris Norman, der Sänger und Gitarrist von Smokie, und der Manager sahen das jedoch anders. Das (Teenie-) Publikum solle jetzt nach Hause gehen und Smokie in guter Erinnerung behalten, hier würde keine Disco-Party mehr abgehen. Als ich aber mit meiner Musik begann, legten die Smokie-Techniker einen derart lauten und schrillen Sinus-Ton auf ihre Anlage, dass die Leute das Volkshaus fluchtartig verliessen. Ich ging hinunter zu den Smokie-Leuten und verlangte die sofortige Abschaltung des schlimmen Lärms, was jedoch nicht geschah. So geriet ich derart in Rage, dass man mich zurückhalten musste, sonst hätte ich wohl Chris Norman und den Manager gemeuchelt. Ich hatte wirklich ein sehr schlechtes Gewissen dem Publikum gegenüber!

Nun denn, der Ramones-Flop war wieder wettgemacht.

Martin Wieser
Inhaber der Disco Wildcat (1972-1990)

Sounds better with you

loopzeitung.ch/abo

Rote Fabrik
Seestrasse 395
8038 Zürich
www.rotefabrik.ch

Sa. 03.09.22 Clubraum 20:00
TORRES
SUPPORT: HILKE

So. 04.09.22 Clubraum 20:00
Sugarshit Sharp
PROTOMARTYR

Fr. 09.09.22 Aktionshalle 20:00
SIENA ROOT
SUPPORT: CARSON

Do. 22.09.22 Clubraum 20:00
VANCOUVER SLEEP CLINIC

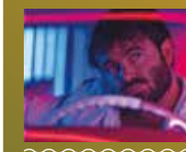
Mi, 28.09.22 Clubraum 20:00
ANGEL HAZE

Do. 29.09.22 Aktionshalle 19:30
FRIDA
SUPPORT: ARAB SOUL FROM BEIRUT

Fr. 30.09.22 Aktionshalle 20:00
Sugarshit Sharp
GODSPEED YOU! BLACK EMPEROR

<<Vorverkauf: www.starticket.ch
Eintritt frei für Personen des Asylbereichs. Nur solange verfügbar. Ausweis N/F vorweisen.>>

JUST BECAUSE PRÄSENTIERT LIVE


PSYCHEDELIC ROCK
16. SEP 22 • KOMPLEX 457, ZÜRICH
DOPE LEMON
90S SLACKER ROCK BY ANGUS STONE

ALTERNATIVE ROCK
08. OKT 22 • PAPIERSAAL, ZÜRICH
BLACKOUT PROBLEMS
DOOMSDAY RIOT AND UPBEAT POP FROM GERMANY

ALTERNATIVE R&B
23. OKT 22 • PAPIERSAAL, ZÜRICH
ALLAN RAYMAN
ENIGMATIC R'N'B WITH A NOCTURNAL EDGE

INDIE ROCK
10. NOV 22 • X-TRA, ZÜRICH
ROYAL REPUBLIC
SWEDEN'S MASTERS OF ADDICTIVE ROCK'N'ROLL

AVANTGARDE ROCK
11. NOV 22 • HALLE 622, ZÜRICH
ALT-J
BALANCING EXPERIMENTATION WITH PURE ECSTASY

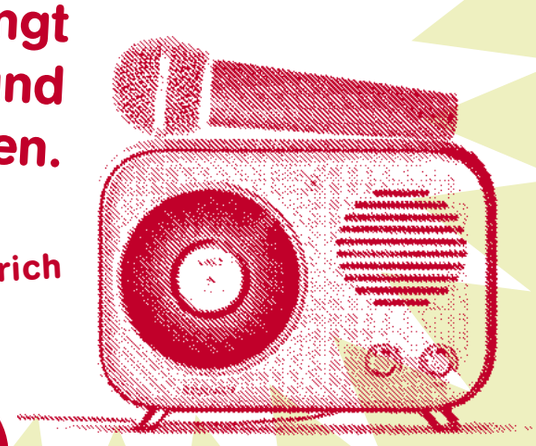
SINGER-SONGWRITER
19. NOV 22 • KOMPLEX 457, ZÜRICH
MAGGIE ROGERS
MESMERIZING LIVE ACT, EQUALLY EUPHORIC & INTIMATE

INFOS & TICKETS: JUSTBECAUSE.CH – SEETICKETS.CH
MYJUSTBECAUSE – JUSTBECAUSE.CH

Musik interview Spezial:

Dieser Workshop bringt Radio-Journalist*innen und Musiker*innen zusammen.

Kursleitung: Alva Hagner
Kursdaten: 8. November 2022
Ort: Radioschule klipp+klang, Zürich



Radioschule klipp+klang
EDUQUA

JETZT ANMELDEN

klippklang.ch

Es wurde noch etwas abenteuerlicher, als wir erfuhren, dass ein Musiker nach einem Auftritt spitalreif geprügelt wurde.

The Clash, Nasal Boys

Zürich, Kaufleutensaal, 1.10.1977

Roland Stucky

The Clash

Die Sex Pistols und The Clash zeigten sich interessiert, von den Damned gab es vorerst keine Reaktionen. Die Pistols, oder wohl besser: ihr Manager Malcom McLaren, wollten dann aber plötzlich nicht mehr im Rahmen eines Festivals auftreten. So sah es vorläufig nach einem ganz normalen Auftritt mit The Clash aus, bis mich Harry Sprenger anrief und sagte, er habe ein Angebot auf dem Tisch liegen für ein Konzert von The Damned. Das offerierte Datum für den Gig in Zürich war drei Tage vor dem Termin, den ich für The Clash vorgesehen hatte. Wir beschlossen, gemeinsame Sache zu machen, und ich war nicht unglücklich, in Harry einen professionellen Coach gefunden zu haben. The Damned konnten ihren Termin schieben, und so stand das Line-Up für das erste Punk-Festival in Zürich am 1. Oktober 1977. The Clash und The Damned sowie die Zürcher Lokalmatadoren The Nasal Boys im Vorprogramm.

Bevor ich allerdings die Zusage für The Clash bekam, musste ich erst noch bei Andy Knecht von CBS in Zug antraben und ihn von meinen Fähigkeiten und – vor allem – von meiner Solvenz überzeugen. Andy ist ein netter, ehrlicher Mensch, und so eröffnete er mir, dass CBS erst 50 LPs von Clash in der Schweiz verkauft hatte – und dass wohl einiges von meinem Sackgeld für dieses Abenteuer draufgehen würde. Er sicherte mir aber auch Unterstützung zu, da ich mich schon in Unkosten stürzte, um einen CBS-Act zu promoten. Ich liess mich nicht beirren, denn ich wusste, dass die Spezialistenläden, bei denen ich mir meine Platten besorgte, schon ein Mehrfaches dieser Menge direkt aus England importiert und verkauft hatten – ohne dass CBS davon Wind bekommen hatte.

Das Ganze wurde dann wenige Tage vor jenem 1. Oktober 1977 noch etwas abenteuerlicher, als wir erfuhren, dass ein Musiker nach einem Auftritt in Frankreich spitalreif geprügelt wurde und The Damned ihren Zürcher Gig absagen mussten. Trotzdem ist mein Sackgeldkonto nicht geschmolzen, sondern angewachsen. Der Saal war brechend voll, und der eindrückliche Auftritt von The Clash tröstete viele über die Absage von Damned hinweg. Ich hatte mir als Veranstalter für die Dauer des Konzerts einen Job bei der Security-Crew zugeschanzt, um das Konzert aus der ersten Reihe mitverfolgen zu können.

Andy Knecht und seine Mannschaft haben einerseits die Welt nicht mehr verstanden und waren andererseits schwer beeindruckt und erfreut über den riesigen Publikumsaufmarsch. CBS Schweiz hatte wohl auch etwas Angst davor, einen abfahrenden Zug zu verpassen. Nur so kann ich mir erklären, dass sie noch am selben Abend ihr Interesse an den Zürcher Nasal Boys bekundeten und diese dann auch im April des Folgejahres unter Vertrag nahmen.

Alec von Tavel
Labelinhaber und Independent-Vertrieb (1980-2013)

…niemand wusste, ob und wann die Polizei den Saal stürmen würde.

The Residents

Zürich, Volkshaus 9.6.1983

1983 war ein heisser Sommer in Zürich. Mein erster Sommer in dieser Stadt – nach einem grauen, depressiven und nicht enden wollenden Winter. Ich hatte meine Ausbildung geschmissen, jobbte zwischendurch und arbeitete mit meiner Freundin Pina, einer Winterthurer Choreografin, an Tanzperformances und Super-8-Filmen. Ich wohnte in einer Klettere-WG in der Enge und hing mit dem Fotografen Felix und seinem DJ-Freund aus der Roten Fabrik herum, der immer einen Kassettenrecorder mit eigenen Mixes dabei hatte.

Pina hatte Tickets für eine angesagte Band aus San Francisco besorgt, und wir trafen uns an der Stauffacherstrasse vor dem Bezirksgebäude. Auf den Abend war auch eine Demo der 80er-Bewegig angesagt, und es herrschte rund um den Helvetiaplatz eine fahrige, leicht aggressive Stimmung, obwohl der Tag wolkenlos und sommerlich warm war.

«The Mole Show» hiess der Anlass, und mich interessierte die Gruppe auch, weil das Konzert als Gesamtkunstwerk mit Bühnenbild, Kostümen und Filmen angekündigt war. Und auf RecRec-Konzerte war immer Verlass. Pina kam etwas zu spät, weil sie lange einen Parkplatz für ihren roten Deux-Chevaux suchen musste. Sie war gestresst, aber meine gute Laune war durch nichts zu bremsen. Wir überquerten die Strasse, die wegen der vielen Leute vor dem Volkshaus teilweise nicht mehr befahrbar war, zeigten am Eingang die Tickets und holten uns Getränke an der Bar. Wir trafen im Halbdunkel Felix und den DJ, aber Pina war recht einsilbig, weil sie die beiden nicht sehr mochte.

The Residents kamen mit schwarzen Fräcken und Masken in Form eines Augapfels auf die Bühne. Die Setlist wurde nach ein paar Stücken unterbrochen, und das Saallicht ging wieder an. Pina sah immer wieder zum gegenüberliegenden Balkon hoch, weil sie jemanden entdeckt hatte, den sie kannte. Die Musiker verliessen die Bühne, und das Publikum war etwas verwirrt, weil niemand wusste, was los war.

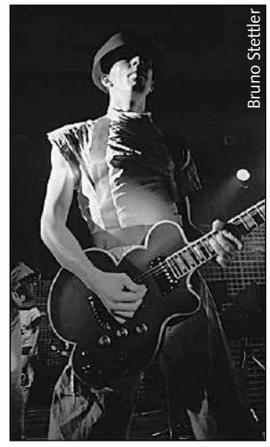
Ein paar Leute, die aus dem Entrée zurückkamen, erzählten, dass rund um den Helvetiaplatz die Polizei mit Wasserwerfern aufgefahren sei und die Demo mit Tränengas auseinandertrieb. Der Rauch von Zigaretten und Joints mischte sich mit dem synthetischen Kampfgas und liess die Augen tränen. Jemand erzählte, dass die Konzertveranstalter beschlossen hätten, die Leute von der Demo in den Volkshaussaal einzulassen, weil sonst viele verhaftet worden wären – auf die Gefahr hin, dass die Polizei den ganzen Saal räumen lassen würde. Es gab tatsächlich noch mehr Publikum, das Bühnenlicht ging wieder an, und die Augäpfel-Frackträger kamen mit einer Schweizerfahne auf die Bühne zurück, was eine lautstarkes, minutenlanges Pfeifkonzert auslöste. Die seltsame Minimalpunkmusik setzte wieder ein, und diesmal tanzte das ganze Parkett Pogo. Die Stimmung war am Dampfen, und niemand wusste, ob und wann die Polizei den Saal stürmen würde. Aber hey, wir hatten die Party unseres Lebens!

Pina raunte mir ins Ohr, ob ich den Typen oben links auf dem Balkon gesehen hätte. Sie zeigte auf einen schmalen Mann mit hellen Haaren und einer Sonnenbrille. Das sei David Bowie. Ich wusste nicht, ob ich ihr glauben sollte, denn Bowie war ja eine Klasse für sich. Und wieso sollte er ausgerechnet in Zürich sein? Pina sagte, sie habe ihn gleich erkannt, er wohne in der Schweiz und sei öfter in Zürich. Die Residents spielten ihr Konzert zu Ende, inklusive Zugabe «(I Can't Get No) Satisfaction», und in den nächsten Wochen hiess in Zürich jeweils die erste Frage eines Gesprächs: «Warst Du auch bei den Residents?» Worauf sogleich die zweite Frage kam: «Mit oder ohne Ticket?»

Erst heute – an David Bowies Todestag – las ich in der Zeitung, dass er in den Achtzigerjahren an der Waadtländer Côte gelebt hatte. Ok, Pina, Du hast wahrscheinlich Recht gehabt. Und ich habe dank Dir wieder eine Geschichte mehr zu erzählen.

Françoise Bassand
Künstlerin und Politikerin

Wenn man Helden so nah vor sich hat, möchte man ja gern etwas extrem originell Gescheites sagen.


Bruno Stettler

Devo

Zürich, Volkshaus, 3.10.1990

«No Future»? Das war das dystopische Mantra, das vor allem die gewöhnlichen Freaks und Punks aufs Jeans-Jäggli oder auf Hauswände sprayten. Die aufmüpfige Teenager-Gang, der ich Anfang der Achtzigerjahre angehörte, war dagegen bereits einen Schritt weiter (wenn man das in diesem Kontext so sagen kann). Unsere Absage an die Zukunft lautete nämlich «Devo»! Das war die lässige Kurzform von «De-Evolution», was mit dem Begriff «Degeneration» wohl ganz passabel übersetzt ist.

Devo war allerdings mehr als eine Haltung oder Zeitgeist-Diagnose, DEVO war eine Band. Genauer: Eine aussergewöhnliche Band. Hier drei von Hunderten möglicher Argumente, die diese Behauptung stützen.

1. Der vermutliche Impetus für die Entstehung der Band aus Akron, Ohio, war das «Kent State Massacre»: Am 4. Mai 1970 erschoss die Nationalgarde bei einer Friedensdemo (!) auf dem Campus der Kent State Universität in Ohio vier Studenten, neun weitere wurden verwundet.

2. Optisches Markenzeichen der Band, deren Kern aus den Brüderpaaren Jerry und Bob Casale (aka Bob 2) sowie Mark und Bob Mothersbaugh (aka Bob 1) bestand, war der «Energy Dome»: Ein roter, terrassenartiger Vinylhelm, dessen Design laut Mark Mothersbaugh von der Bauhaus-Bewegung und Azteken-Tempeln beeinflusst war, aber bewusst ein bisschen «nach Lego» aussehen sollte. Diesen «Hut» kombinierte man an Konzerten mit gelben Plastik-Overalls, silbernen Synthetikanzügen oder anderen Uniformen; ward die erste Schicht abgelegt, kam ein mittelprächtig sexy Einteiler zum Vorschein. Gepaart mit dem eigenwilligen, ruckartigen Tanzstil einiger Mitglieder wirkte die Show manchmal wie eine perfide Kindskopfparodie auf die hüftsteifen «Sekt (korrekt)»-Roboter von Kraftwerk.

3. Weil Devo öfter als ihre eigene Vorband auftraten, auf der 1977 veröffentlichten Debütsingle «Mongoloid» jemanden mit Down-Syndrom abfeierten oder zum Hit «Whip it» einen seltsam «erotischen» Videoclip produzierten, wurden die New-Wave-Art-Punk-Synth-Popper von der Musikpresse gern als «Joke-Band» abgetan. Wir wussten: Die Musikpresse hat keine Ahnung. Vielmehr war es so, wie Jahrzehnte später in einem Online-Kommentar zu lesen war: «Never has a band tried so hard to be uncool, only to be the damn coolest band in history.»

Devo spielten zweimal im Volkshaus. Beim ersten Mal am 16. Juni 1980 (Good News – ausverkauft!) hatte ich am nächsten Morgen den Eignungstest, der darüber entschied, ob ich die Reisebüro-Lehrstelle kriegen würde oder nicht. So hab ich es jedenfalls in Erinnerung. Fakt war: Gig verpasst, Job erhalten. Folgefakt ist: Bis heute quälen mich Zweifel, ob es die richtige Entscheidung war. Beim zweiten Mal nämlich, am 3. Oktober 1990, hatte die Band, die in unseren Breitengraden stets ein Geheimtipp geblieben war, ihren kreativen Zenit überschritten. Was auch daran erkennbar war, dass sie im selben Jahr eine Naja-Compilation namens «Hardcore Devo Vol. 1» mit Demo-Versionen und einem schlüpfrigen Cover herausbrachte.

Dass der Abend für Veranstalter Free & Virgin zum finanziellen Flop würde, war schon vor Konzertbeginn klar; der Saal war nicht einmal zu einem Viertel gefüllt. Gut für jemanden wie mich, dem ein Gedränge rasch zum Dichtestress wird.

Devo spielten ziemlich gross auf, so hab ich es jedenfalls in Erinnerung. Was ich zweifelsfrei noch weiss – nach der Show stand ich rauchend vor dem Volkshaus, als sich plötzlich Bob 1 und Bob 2 hinzugesellten. Wenn man Helden so nah vor sich hat, möchte man ja gern etwas extrem originell Gescheites sagen. Zum Beispiel: «Hey you Bobs, what, if Devo instead of Einstein had discovered the theory of relativity? Would the world as we know it be a funnier place«? Blöderweise kam mir das aber grad nicht in den Sinn. Ganz im Gegensatz zur Frage: «Hey guys, do you care for a smoke?» Sie gingen dann wortlos wieder rein und fingen an, am Merchandise-Stand Alben zu signieren.

Thomas Wyss
Journalist und Buchhändler

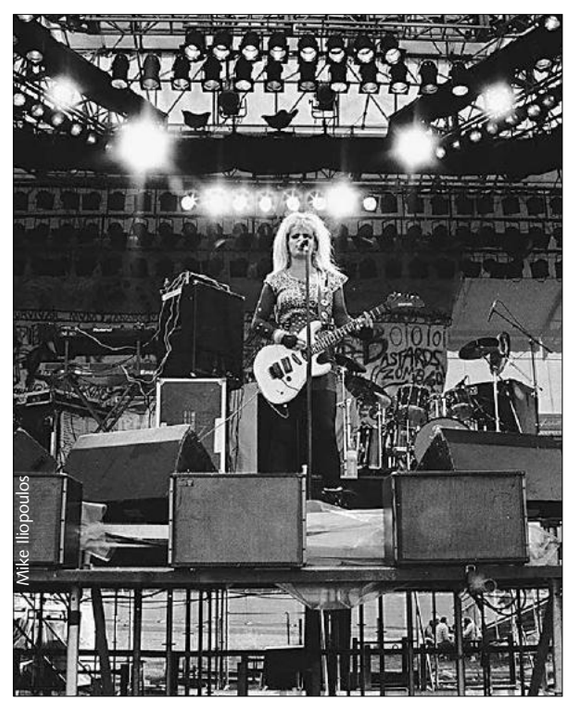
…mit seiner – sagen wir mal – «Erscheinung» wurde er nie und nimmer als Chef von Free & Virgin erkannt.

Out in the Green

Frauenfeld (1987/88)

Ich habe meine Lehre als Chemielaborant von 1986 bis 89 an der Uni Zürich gemacht. 1987 kam der Alt-Stift Mike zu uns ins Labor, und beim Diskutieren erwähnte er, dass er zeitweise bei Free & Virgin arbeite. Also ging ich an die Birmensdorferstrasse, wo sich ihr Büro befand, und stellte mich Harry Sprenger und Heinz Meier vor.
Ich kam anscheinend gerade zur richtigen Zeitpunkt, da sie zum ersten Mal das Out in the Green Festival in Frauenfeld auf die Beine stellten. Dort bekam ich dann einen Job am Eingang bei der Ticketkontrolle, beim Stage-Bereich und auch noch im privaten Stage-Bereich. Nebenbei lief bei ihnen parallel noch der alltägliche Konzertbetrieb, also herrschten mehr als chaotische Zustände.
Da ich ja noch in der Lehre war, beschränkten sich meine Aktivitäten im Volkshaus Zürich auf die Ticketkontrolle und die Tätigkeit als Stagehand. Die meisten Mitarbeiter bei Free & Virgin kamen wie ich durch Hörensagen zu ihrem Job. Die Arbeit war oft sehr anstrengend, und es gab da immer wieder Personen und Situationen, die es einem auch nicht einfacher machten.
Ich war 1987 und 88 mit der Kamera beim Out in the Green dabei. Alle Fotos die hier zu sehen sind, stammen von 1988. Vor allem bei Nina Hagen hab ich während Soundcheck und Konzert viele schöne Fotos machen können. Ebenso war ich im privaten Stage-Bereich für sie im Einsatz, da ihr interstellares Korsett beim Transfer beschädigt worden war.
Natürlich kursieren endlos viele Geschichten um Heinz Meier, teilweise auch sehr Bizarre. Zum Beispiel soll er sich beim Out in the Green selbst ausgeschlossen haben. Die Geschichte geht so: Er wollte ganz sicher gehen, dass ja niemand ohne Eintritt auf das Gelände kommen konnte. Also ging er alleine, ohne jemanden zu informieren, die Sache an und versuchte, eine Lücke zu finden, um reinzukommen (es war noch die Zeit vor Handys). Dabei vergass er allerdings, dass niemand von der Security ihn zu dem Zeitpunkt kannte, und mit seiner – sagen wir mal – «Erscheinung» wurde er nie und nimmer als Chef von Free & Virgin erkannt. Dumm gelaufen!
Oder er wollte, wie es bei einigen Sportanlässen üblich ist, das Out in the Green mit einem Revolverschuss eröffnen. Als er bei den Vorbereitungen dazu informiert wurde, dass sich eine grössere Gruppe dem Backstagebereich nähere, schritt er wie immer zur Tat. Vergass dabei aber, den Revolver aus der Hand zu legen. Abermals dumm gelaufen…

Mike Iliopoulos

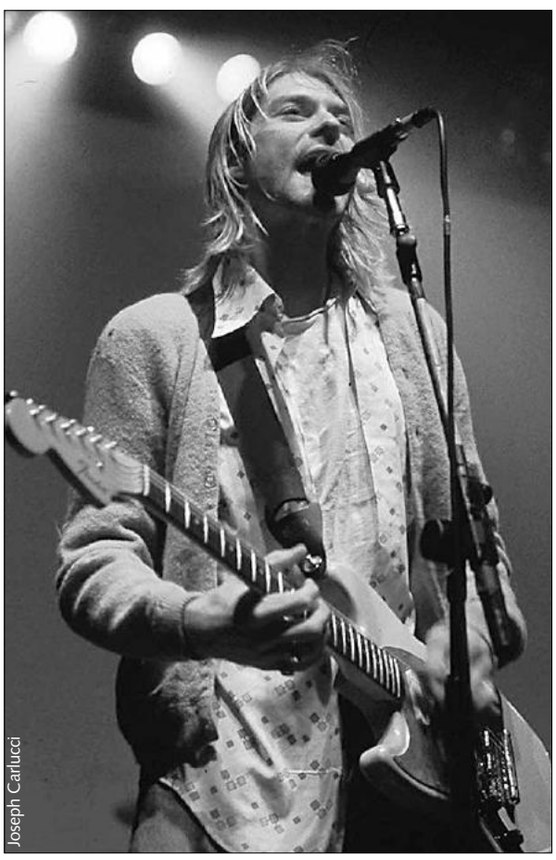


Nina Hagen

Meine Konzertbesprechung war freundlich, wenn auch wenig inspiriert – dafür mit umso mehr Fehlern.

Nirvana

Neuchâtel, Patinoires du Littoral, 19.2.1994


Joseph Carlucci

Kurt Cobain

Ich war wohl mehr der Good-News-Typ. Jedenfalls erinnere ich mich nicht an allzu viele Free-&-Virgin-Gigs, einen Abstecher ans Out In The Green am Freitag 7. Juli 1995 zum vermutlich ersten Schweizer Auftritt von Oasis mal ausgenommen. Und da war das Konzert von Nirvana in der Neuenburger Eishalle, im Februar 1994, wo ich mein journalistisches Waterloo erlebte. Mit Grunge konnte ich damals nicht viel anfangen, zu müffelnd und grübelnd war mir das irgendwie, und mit Rock der schweren Sorte wurde (und werde) ich nur in spezifischen Konstellationen warm, die man wohl unter dem Label «hart, aber herzlich» zusammenfassen könnte. Als Musikfreak hatte ich mir «Nevermind» gekauft (nein, ich kannte die Band nicht schon vorher) und war beeindruckt vom Druck dieses Trios und dem Wechselbad der Gefühle, die es inszenierte. Der Nachfolger «In Utero» liess mich dann wieder kalt.

Die Frage des Musikredaktors der «Berner Zeitung» (wo ich gelegentlich als Freelancer schrieb), ob ich den Nirvana-Gig in Neuchâtel besprechen möchte, schmeichelte mir dennoch – zumal er ein Nirvana-Versteher war und mit ans Konzert kam. Die Halle war grässlich und der Sound entsprechend, jedenfalls bei der französischen Band Les Thugs, die anheizte. Ich erinnere mich kaum noch, wie Nirvana an diesem Abend tönten, schon eher sehe ich Bilder einer entfesselten Masse vor mir, die in einem dröhnenden Orkan durcheinandergewirbelt wurde wie Blätter im Sturmwind.

Meine Konzertbesprechung war freundlich, wenn auch wenig inspiriert – dafür mit umso mehr Fehlern. Seattle platzierte ich ohne Not in Kalifornien und in Sachen Nirvana-Diskographie war ich auch nicht wirklich sattelfest. Dann war da noch der Titel. Auf der Rückfahrt vom Konzert fragte ich «meinen» Redaktor, was er denn für eine Headline setzen würde, und er schlug die Songzeile «Here we are now / Entertain us» aus «Smells Like Teen Spirit» vor. Ich hatte mich nie wirklich in den Text des Über-Hits vertieft und folgte meinem Freund phonetisch. «Here we're entertainers», verstand ich – und kürte das Zitat in der deutschen Übersetzung zum Titel meines Schriebs. Das konnte man zwar auch als cleveres Wortspiel deuten, und zum Inhalt des Texts hätte das durchaus gepasst. Aber eben…

Es gab einige mürrische Leserbriefe, und ich verkroch mich für ein paar Tage in meine Höhle. Einige Wochen später hörte ich vom Suizid des Bandleaders. Dabei hatte ich doch geschrieben, dass Kurt Cobain sich mit seiner neuen Rolle als Entertainer abgefunden habe. Ich hatte ihn ganz offensichtlich missverstanden. Wie heisst doch das alte Sprichwort? Schuster, bleib bei deinen Leisten. Das gilt auch für die Entertainment-Branche.

Sam Mumenthaler
Autor und Schlagzeuger

SWISSLOS
Kulturförderung Kanton Schwyz

Kulturförderung
Kanton Zug

Ausschreibung

ZENTRALSCHWEIZER ATELIER in NEW YORK
für den Zeitraum Januar bis Dezember 2024

Professionelle Kunstschaffende aller Sparten aus den Kantonen **SCHWYZ und ZUG** können sich um einen viermonatigen Aufenthalt im Zentralschweizer Atelier in New York bewerben. Der Aufenthalt umfasst die unentgeltliche Benützung des Wohnateliers sowie einen Reise- und Lebenskostenzuschuss.
Aufgrund der Corona-Situation wurde der Atelierplatz 2021 des Kantons Obwalden auf 2024 verlegt. Kunstschaffende aus diesem Kanton können sich deshalb erst wieder im August 2025 für das Jahr 2027 bewerben.

Online-Gesuchsportal und Teilnahmebedingungen:
www.zg.ch/kultur
Direktion für Bildung und Kultur, Amt für Kultur,
Baarerstrasse 19, 6300 Zug; 041 728 39 65, info.kultur@zg.ch

Anmeldeschluss: Freitag, 30. September 2022

Musik im Briefkasten

loopzeitung.ch/abo

ELLSOKAL
ZÜRICH - INTERNACIONAL

MONTAG 12.09. 20UHR20
ANDREW COMBS
SAMSTAG 24. + SONNTAG 25.09. 20UHR20
DEPEDRO
MONTAG 26.09. 20UHR20
JEB LOY NICHOLS
SAMSTAG 08.10. 20UHR20
BOUBACAR TRAORE
DIENSTAG 26.09. 20UHR20
MUNLY & THE LUPERCALIANS
SAMSTAG 15.10. 20UHR20
M. WARD

GIIGESTUBETE + JODLEREI
SONNTAG, 04.09. / 02.10. / 06.11. / 11.12. 18UHR18

TRIO FROM HELL
MONTAG, 05.09. / 03.10. / 07.11. / 12.12. 20UHR20

TICKETS: ERHÄLTLICH AUF TICKETINO.COM UND AN TICKETINO VORVERKAUFSSTELLEN

GESSNER-ALLEE 11
8001 ZURIGO ISOLA
WWW.ELLOKAL.CH

Restaurant
ZIEGEL OH LAC
Rote Fabrik
Seestrasse 407 - 8038 Zürich - 044 481 62 42 - www.ziegelohlac.ch

DIE NEUEN PLATTEN

Amanda Shires
Take It Like a Man
(ATO)

«Alles auf der Platte ist autobiografisch, ich habe nichts zurückgehalten», verkündete Amanda Shires anlässlich des Erscheinens ihres insgesamt achten Solowerkes, «Take It Like a Man». Dass die Texanerin eine ebenso präzise wie scharfzüngige Beobachterin ist, stellte sie bereits mit ihrem 2016er-Album «My Piece of Land» unter Beweis. Damals fokussierte sie auf ihre bittersüssen Erfahrungen als junge Mutter. Die zehn neuen Songs der 40-Jährigen sezieren nun vor allem das Auf und Ab ihres Ehelebens mit dem Musiker Jason Isbell. Dass dieser auf diversen Tracks Gitarre spielt, scheint zumindest darauf hinzudeuten, dass sich die beiden bislang immer wieder zusammenraufen. «I know the cost of flight is landing / And I know I can take it like a man», singt Shires folgerichtig im zusehends anschwellenden aufbegehrenden Titelsong. Shires, zusammen mit Brandi Carlile auch Teil des Quartetts The Highwomen, kreiert vornehmlich Lieder voller innerer Stärke, die sich dicht, spannungsvoll und wahlweise mit verschnörkelter Geige oder übersteuerter E-Gitarre präsentieren. Zum Aufatmen gibts zwischendurch – wie auf «Stupid Love» – auch mal schwelgerische Bläsersätze à la Motown. Das Resultat ist eine Platte, die sich öfter wie ein Tornado anhört und von schonungsloser Offenheit ist.

mig.

Hot Chip
Freakout/Release
(Domino/Irascible)

Es ist ein kühner Seiltanz, den Hot Chip seit nunmehr 27 Jahren (!) mit bemerkenswerter Eleganz und erstaunlich wenig Abstürzen vollführen. Der Versuch, süffige Tanzmusik mit elektronischer Experimentierlust und Melodien zu kombinieren, die sich dank der Chorknabenstimme von Alexis Taylor auch mal in die Gefilde der englischen Folk- und Kirchentradition versteigen, fördert auch auf ihrem achten Album wieder feine Überraschungen zutage. Ko-Produziert von Soulwax zeigt sich das Londoner Quartett ruppiger als auch schon. Es beginnt mit dem klapprig-dissonanten Intro zum ersten Stück, «Down», mit einem Loop von «More Than Enough» von der Disco-Combo Universal Togetherness Band (so obskur, dass es sie für Wikipedia nicht gibt). Der Titelsong ist sogar schmutzig genug für verzerrt rockende Gitarren- und Bassriffs. Zwischen den zwei Songs eingeklemmt ist indes «Eleanor», leider kein Cover der grandiosen Turtles-Nummer, sondern eine Eigenkomposition, die den garstigen, synthetischen Seventies-Soft-Rock aus Amerika heraufbeschwört. Es bleibt der einzige Faux-Pas. Highlights sind der euphorische Ohrwurm «Miss the Bliss», «The Evil that Men Do» mit einer Rap-Einlage von Cadence Weapon, und das pfundige «Guilty».

hpk.

Wu-Lu
Loggerhead
(Warp/MV)

Alles ist in Aufruhr: die Aussenwelt mit all den gegenwärtigen Garstigkeiten, aber auch die Innenwelten. Weil gänzlich unbeschadet kommen hier nur Kriegsgewinnler raus. Wu-Lu, erweiterter Teil des Curl-Kollektivs rund um Mica Levi und Coby Sey, hat mit seinem Debüt genau jenes Album aufgenommen, das diesen gärenden und auch längst ausgebrochenen Konflikten eine Tonspur gibt. Wer nur rasch reinhört, erkennt vor allem familiäre Spuren der Wut und Desolatheit, die zurückreichen in die 90er, zu den apokalyptischen Prä-Millenium-Erzählungen von Tricky, zu Emo und dem damals so verwundert kategorisierten Crossover. Dort, wo Miles Romans-Hopcraft herkommt, ist jedenfalls nichts mehr zu finden: «I used to live in South London / There isn't much of it left», grummelt er in «South», bevor er losschreit, weil das zuweilen die beste aller Möglichkeiten ist. Aber toxisch ist hier – im Gegensatz zu den glücklicherweise vergangenen Jahrzehnten – nichts. Denn «Loggerhead» klingt auch sehr verletzlich und verletzt auf der Suche nach ein wenig Halt, während vieles lichterloh brennt.

bs.

The Mountain Goats
Bleed Out
(Merge)

Die Indie-Folk-Rockband aus North Carolina um den Sänger/Songschreiber John Darnielle hat schon einige Konzeptalben veröffentlicht. Etwa eins über Wrestling oder eines über das Hören von Goth-Bands wie Siouxie and the Banshees oder The Cure in der Adoleszenz. Für das neuste Werk hat Darnielle sich während Lockdown mehrere Action-Streifen aus den 60ern bis zu den 80ern angesehen, woraus dann die Songs entstanden sind. Diese Technik, sich direkt durch Filme inspirieren zu lassen, wandte er schon in den 90ern für seine ersten Alben an. Ausserdem arbeitete die Band diesmal mit Alicia Bognanno (Bully) als Produzentin und Mitmusikerin zusammen. Das scheint gut zu passen, denn nach den letzten Alben, bei denen man nicht sicher war, ob die jazzigen Ausflüge nicht irgendwann überhand nehmen, ist das Ganze nun wieder greifbarer. Auf «Bleed Out» geht es um fiktionale Rache, wie in vielen Actionfilmen, und es werden öfter mal die Fäuste gereckt. Darnielle behält dabei aber wie immer seinen Sinn für Humor, wenn er etwa singt: «John Rambo never went to Vietnam», oder wenn die Band im dramatischen Finale des Songs «Hostages», wohl absichtlich, den Schluss ziemlich versiebt. Das sind The Mountain Goats auf der Höhe ihrer Kunst.

sv.

Funny van Dannen
Kolossale Gegenwart
(Trikont)

«Was sie überall machen, tun sie auch in Berlin / auf dem Rummel des Lebens die Sinn-Lose ziehn.» Der verlorene Sohn ist zurückgekehrt. Nach sieben Platten bei einer anderen Company ist der Berliner Songwriter nun wieder dort, wo 1995 alles mit dem famosen Debütalbum «Clubsongs» und veritablen Songgiganten wie «Nana Mouskouri» oder «Gutes tun» begann. Beim legendären Münchner Indie-Label Trikont erscheint nun also «Kolossale Gegenwart» mit 20 neuen Songs und Minitaturen. Und hier sind sie wieder, die feinen Alltagsbeobachtungen über Schönheitsoperationen oder die Probleme eines «Umsturzes», Songs mit einer leisen Spur Sozialkritik , sanfter Melancholie oder auch nur dem Spass am Nonsens wie bei «ZIegenficker». Der 64-Jährige, der nach eigener Aussage nicht zuletzt deshalb Musik macht, um vier hungrige Kinder durchzubringen, kann es jedenfalls immer noch. Mit einfach gehaltenen deutschsprachigen Volksliedern, Folksongs im besten Sinne, mit simplen, ins Ohr gehenden Melodien. Gerne auch mal seltsam wie mit beim «Jägerinnenlied», grossartig wie mit «Westdeutsche Jugend» und sehr lustig beim herrlichen «Fuck You», dem Hit für alle geplagten Eltern eines pubertierenden Jugendlichen.

tb.

DIE NEUEN PLATTEN

Sound Surprisen

Das Tolle an den bisher drei «The Afrosound of Colombia»-Compilations aus dem Hause Vampisoul ist, dass sie zwar von ausgewiesenen Kennern und Liebhabern zusammengestellt werden, die jedoch keine Latin-Puristen sind; es sind Fans mit einem scharfen Gehör auch für Spezielles und Ausgefallenes. Vampisoul ist schliesslich das Schwesterlabel von Munster Records aus Madrid, dessen Herz laut und deutlich im Garagen- und Punkbeat schlägt. Dieser Geist und diese Sensibilität prägen zu einem gewissen Grad auch «The Afrosound of Colombia»: Die Tracks sind ausgesprochen roh, wild und scharf, und nicht überraschend erklingen hin und wieder – zwischen knackigen Bläsern, Akkordeons und engmaschigen Perkussionsteppichen – verzerrte Gitarren (in «La Magdalena» von Los Alegres Diablos etwa oder in «El Dulcerito» von Las Claves). Oder es wird im explizit betitelten «Wah Wah» von La Integración das Wah-Wah-Pedal bearbeitet. Oder es jubilieren, heulen und schmachten elektrische Orgeln wie im hinreissenden Willie-Colón-Cover «La Murga Panamena» von Juancho Vargas y su Órgano Sensacional oder im ausgesprochen funkigen «Atruku Truku Ta» von La Dimension Caribe de Pedro Conde. Oder es fiepst und krächzt ein entfesselter Synthesizer – so im schrägen «Zaire Pop» der Combo Afrosound und im afrikanisch anmutenden «El 77» von Wganda Kenya. «The Afrosound of Colombia» taucht wie seine Vorgänger tief ein in Geschichte und Katalog des legendären und stilprägenden kolumbianischen Labels Discos Fuentes. Don Antonio «Toño» Fuentes gründete seine Firma 1934 in seiner Heimatstadt, dem an Kolumbiens Karibikküste gelegenen Cartagena. 1960 zügelte er sein Label aus den eher ländlichen Küstenregionen ins Landesinnere, nach Medellin, wo er seinen Sound in neuen urbanen und industriellen Umfeld mit weiteren Einflüssen und Stilen verband. Dort wurde die Musik, die Don Toño liebte, so die wunderbare Beschreibung im Booklet, «refashioned, simplified, mass marketed and manufactured, recycled, modernized, and globalized (with additives from distant shores). It was then packaged (usually with a cheesecake style 'bathing beauty' female model or perfunctory group shot of the band on the cover) and thanks to Toño Fuentes' music mogul vision, sold to the rest of South and North America (and later the world at large) in order to make it dance to his beloved Costeño rhythms.»
Genau! Und so klingt «The Afrosound of Colombia» auch: 80 Minuten lang energetische, frenetische, laute, schrille, süffige, gut gelaunte, schweisstreibende, zwingende Tanzmucke aus dem Kolumbien der 60er- und 70er-Jahre. Fette Bläser, swingende Akkordeons, akustische und elektrische Gitarren, lodernde Bässe und die ständig vielschichtig und in alle Richtungen pulsierende Perkussion. Salsa, Cumbia, Son, den einen oder anderen Bolero, ländlich entspannt groovende música sabanera, Latin Funk, afrikanische Grooves – ein vielfältiger Querschnitt durch Kolumbiens musikalische Kulturen. Ein ausführliches Booklet liefert zu jedem der 26 Tracks Hintergründe, Entstehungsgeschichte(n) und Anekdoten. Der vage Stilbegriff «Afrosound» bedeutet nicht, dass hier mehrheitlich schwarze Musiker am Werk wären, sondern verweist auf die stark afrikanisch geprägte Kultur der Karibikküste Kolumbiens, wo die Geschichte von Discos Fuentes ihren Anfang nahm.

Christian Gasser

Stereolab
Pulse of the Early Brain (Switched On Vol.5)
(Warp/Duophonic)

«Volume 5» ist die letzte Etappe eines umfassenden Archiv-Programms, das die Londoner Retrofuturisten vor vier Jahren begonnen haben. Erhältlich ist die saftige Packung als Triple-Vinyl-Box, CD und via Bandcamp als spottbilliger Download. Im Gegensatz zu den meisten Nostalgievermarktungsübungen erfüllen diese archäologischen Ausgrabungen nicht nur die nerdigen Wünsche obsessiver Stalker. Die erste mit der «Switched On»-Serie tiefendokumentierte Schaffensphase der vor drei Jahren wiederauferstandenen Stereolab dauerte von 1990 bis 2009. Während dieser Zeit beteiligte sich die Band an zahllosen Kollaborationen, die resultierenden Kreationen erschienen in Winzigstauflagen von 100 bis 500 Exemplaren. Nur wer in Sichtweite eines Rough-Trade-Shops lebte, wird sie je in freier Wildbahn erlebt haben. «Volume 5» enthält unter vielem anderen zwei genüsslich ausfliedernde Aufnahmen mit Nurse With Wound («Simple Headphone Mind» und «Trippin' With The Birds»), zwei Stücke, die Skulpturen von Charles Long begleiteten, das garstig rockende Godz-Cover «ABC», ein paar reizvolle Demo-Aufnahmen sowie das lapidare Meisterwerk «Yes Sir! I Can Moogie». Und wie das so ist mit Musik, die nie einem Trend nachhechelte: Sie wirkt Jahre später noch frisch wie die Amsel beim Morgenbad.

hpk.

She & Him
Melt Away: A Tribute to Brian Wilson
(Concord/Fantasy)

Kennengelernt haben sich Matthew Ward und Zooey Deschanel bei den Dreharbeiten zum Film «The Go-Getter», für dessen End-Credits sie ein Duett zu singen hatten. In der Folge entdeckten sie ihre gemeinsame Liebe zum Sound der Sixties sowie zu den Arbeiten von George Martin und Phil Spector. Dass die beiden, die seit 2006 als She & Him auftreten, überdies ein Flair für die Beach Boys besitzen, räumte Ward bereits vor Jahren gegenüber der «Los Angeles Times» ein: «Zooey und ich sind uns einig, dass wir alles lieben, was diese je kreiert haben.» Dementsprechend entpuppt sich das neueste Werk von She & Him, «Melt Away: A Tribute to Brian Wilson», als unverhohlene Ode an die Surftruppe. Eine, zu der Brian Wilson auf «Do It Again» sogar ein paar Vokalpassagen beisteuert. Die 14 kredenzten Songs kommen einem Fanbrief gleich, den das Duo – aufgrund der Pandemie – allerdings separat schreiben musste. Berührend wirken ihre Versionen insbesondere dann, wenn sich die Arrangements zurückhaltend und intim zeigen. Bisweilen plätschert der Sound etwas arg freundlich vor sich hin, doch namentlich ihre Covers von «Darlin'», «Til' I Die», «Melt Away» oder «Kiss Me Baby» sind liebevoll und warten mit superben Harmonien auf.

mig.

Sohn
Trust
(4AD)

Irgendwann 2010 stolperte ich in Berlin in ein nur mässig besuchtes Konzert eines in Wien lebenden Engländers und dessen Projekts Trouble Over Tokyo. Christopher Taylor spielte wunderlich schön, eine Melange aus gebrochenen Beats, Prince-artigem Funk und purem Soul. Das folgende Album «Hurricane» unterstrich den guten ersten Eindruck.
Ein paar Jahre später benannte er sein Projekt in Sohn um. Die broken beats wurden um zugänglichere Sounds ergänzt, der soulful Gesang blieb. «Tremors» und «Rennen» hiessen zwei Platten, ehe nun Werk Nummer drei folgt.
Für mich ist das nicht ganz so stark wie «Tremors». Wobei eher schläfrige R&B-Songs wie das herrliche «Riverbank» oder «Life Behind Glass» mit seinen dunkleinen Bassläufen und jazzigen Klängen herausragen. Andere Stücke wie «Truce» und «Segre» sind hübsche kleine Schnulzen. Insgesamt ist das Adrenalin-Level diesmal recht gering. Aber das ist eventuell Geschmackssache.

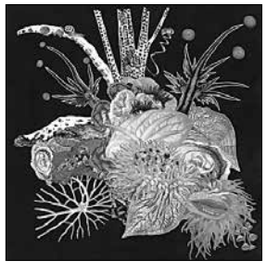
tb.

DIE NEUEN PLATTEN

Josh Rouse
Going Places
(Yep Roc)

Mit seinen zwei letzten Platten wandte sich Josh Rouse von seiner langjährigen Folk-Pop-Schiene ab: Während er sich auf «Love in the Modern Age» (2018) dem eleganten, elektronisch angehauchten Pop der 80er-Jahre und den Klangwelten von Bands wie Prefab Sprout widmete, trug er mit «The Holiday Sounds» (2019) sein persönliches Scherflein zum Markt der Weihnachtsmusik bei. Mit seinem neusten Longplayer kehrt der 50-Jährige jetzt zu seinem angestammten Genre zurück. «Mir schwebte eine Platte vor, die nicht zu tiefgründig ist. Sondern etwas, das man hören möchte, wenn man ausgeht», verriet Rouse in einem Interview mit «Americana UK». Aus dieser Vision sind in einer Bar in Spanien, wo der Musiker mehrheitlich lebt, zehn neue Songs hervorgegangen. Gut möglich, dass diese Tatsache einiges zur Leichtigkeit des Materials beigetragen hat. Dessen Arrangements fokussieren aufs Wesentliche und strahlen eine beneidenswerte Wärme aus. Zu den Highlights zählen das von Tom Petty beeinflusste «Hollow Moon», das leichtfüssige «The Lonely Postman» und nicht zuletzt das sanft melancholische «Indian Summer». Einmal mehr sind dem Singer/Songwriter kleine, aber geradezu formidable Fluchten aus dem Alltag gelungen.

mig.



O'o
Touche
(InFiné/Irascible)

O'o, ein in Barcelona angesiedeltes französisches Duo, schafft auf seinem Debüt «Touche» elektronische Songs, die sich im Spannungsfeld zwischen Avantgarde und Wohlklang bewegen, auf der Suche nach der immer fragilen und brüchigen, aber so inspirierenden Balance zwischen Experiment und entrückter Schönheit. Im Mittelpunkt der elf von surrealer Melancholie durchwirkten Tracks steht Victoria Suters Stimme, die sich sicher und versatil in den manchmal schwerelos schwebenden, manchmal tanzbar geerdeten Mix aus organischen und synthetischen Texturen einfügt, Reminiszenzen an Chansons weckt und sich in ihren mal französischen, mal englischen Texten verliert in der Betrachtung schrulliger Begebenheiten. O'os Name ist eine Hommage an den hawaiianischen Vogel Kauai O'o, der wegen seines bezaubernden Gesangs geliebt wurde – und nicht zuletzt deshalb in den 80er-Jahren ausgestorben ist. Auf YouTube lässt sich zumindest sein Gesang nachhören – es lohnt sich, nicht zuletzt als Ergänzung zum Genuss von «Touche».

cg.

Sam Prekop & John McEntire
Sons Of
(Thrill Jockey)

Sam Prekop forscht und baut schon länger mit seinen modularen Synthesizern, verkabelt die einzelnen Teile ständig neu und lässt Spurenelemente dieser Forschungen auch einfliessen in seine Band The Sea and Cake. Vor allem aber führte das zu Soloalben wie «Comma» und Tracks wie «Summer Places», das in reisefreien Zeiten direkt zum Meer geleiteten. Doch die Hingabe zu modularen Synthesizern muss keine solitäre Angelegenheit sein. Denn Prekop teilt sie mit seinem Bandkollegen John McEntire. «Sons Of» dokumentiert diesen Dialog, den die beiden schon seit längerem führen. Vier lange Tracks sind dabei entstanden, die sich bei aller Offenheit der Struktur nie verflüchtigen. Das liegt auch daran, dass Prekop und McEntire grosse Freude an den einfachsten durchpulsenden Beats haben, während die Soundmuster mutieren und neue Schichtungen und Formen annehmen. «Sons Of» ist auch ein Album, das ablenkt von allem – und in so vielen Situationen die nötigen Weltfluchten bietet. Bis die Nacht hereinbricht und man vielleicht doch lieber nochmals zurückklickt. Oder den Weg zum Plattengestell sucht und zurück in all die Alben taucht, die uns Prekop und McEntire in den verschiedensten Konstellationen bereits geschenkt haben.

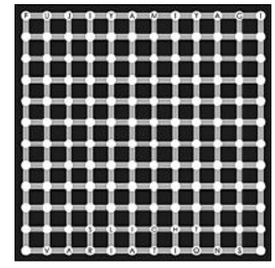
bs.

Marlon Williams
My Boy
(Dead Oceans/Cargo)

Neues vom neuseeländischen «Party Boy», so der Titel des wunderbaren kleinen Hits von Marlon WiIliams auf dem zweiten Album «Make Way for Love». Vier Jahre später ist «My Boy» nun die dritte Platte des 31-Jährigen aus Christchurch, der nach wie vor an der Schnittstelle zwischen gutem alten Rock'n'Roll, Country, Folk und grossem Pop-Schmelz à la Roy Orbison bastelt.
Der ehemalige Chorknabe, dessen Stimme in der Kirche ausgebildet worden ist und der von den Eltern (Mutter Malerin, Vater Musiker in Punkbands) sozusagen Kreativität in die Wiege gelegt bekommen hat, müsste eigentlich noch viel bekannter sein. So zugänglich und angenehm ins Ohr gehend sind die Lieder des Neo-Crooners, was er auch auf «My Boy» wieder unterstreicht.
Mit «Thinking of Nina» ist ihm wieder so ein unverschämt guter kleiner Hit gelungen, eine Songperle, die ebenso im Radio rotieren sollte wie der Titelsong.

tb.

Live: 30.10., Bogen F, Zürich



Fujiya & Miyagi
Slight Variations
(Warp/Duophonic)

Die Vorstellung gefalle ihm, sagt der federführende Miyagi David Best, dass dieses Album einer Person, die die Band noch nicht gekannt habe, einen Eindruck von der ganzen stilistischen Bandbreite vermittle, die das Brightoner Quartett in seinen 22 Schaffensjahren abgegrast habe. Nun, auch wenn die Musik im Verlauf der insgesamt neun LPs immer wieder subtile Mutationen durchmachte, haben sich gewisse Elemente kaum verändert. Die blubbernden, repetitiven Drums etwa, die lakonischen Gesänge oder die Gitarren. Auch das Wort «clever» schwirrte einem immer wieder durch den Kopf. Es beginnt mit dem Titelstück und einem «das kann doch nicht ihr Ernst sein»-Moment: Zum pfundigen Drums/Bass/künstliches Geklatsche-Groove singen zwei Frauen Worte, die frappant nach «Let's Dance» klingen. Und dann steuert die Gitarre tatsächlich auch noch die gleichen Akkorde bei, die Chic-Gitarrist Nile Rodgers David Bowie damals auf den Leib produzierte. «Slight variations on the same theme…», singt der Sänger dazu in einem Stil, der entfernt an Ian Durys «Rhythm Stick» erinnert – eine Einladung, die Anspielungen und Halbzitate auszumachen, mit denen man seine Einflüsse verdankt, und ein Hinweis, den Tanzfuss nicht zu vergessen. Die Rhythmen sind ziemlich unwiderstehlich, besonders, wenn man die Stereoanlage auf 11 hochdreht.

hpk.

DIE NEUEN PLATTEN

London Hotline

Selten habe ich den Stunden, die ich bei einer Lektüre verloren habe, inniger nachgetrauert als denen, die mit den Memoiren von Pete Doherty draufgingen. Ganz freiwillig habe ich mich dieser Qual nicht unterworfen. Ich hatte den lieben Leuten vom «Sounds!» im SRF3 ein paar Worte über ein paar andere Bücher vorgeschlagen, zurück kam der Wunsch, auch den ärgerlichen Libertine zu besprechen. Meine schlimmsten Befürchtungen wurden übertroffen. Es beginnt schon mit dem «Autor». Nämlich stellt es sich heraus, dass es nicht der Künstler selber war, sondern ein Ghostwriter. Die Tatsache verwundert, weil Doherty immer viel daran gelegen hat, sich als seriöser Schriftsteller dargestellt zu wissen. Und jetzt – trotz Lockdown! – soll er plötzlich keine Zeit/Lust/Kapazitäten gehabt haben, sich selber an die Schreibmaschine zu setzen? Das Resultat: Ein üppig gelebtes Leben, erzählt ohne jede Selbstreflektion – der Typ findet sich einfach toll. Man reiche mir schleunigst einen Cognac.

Ganz anders die Memoiren von Island-Records-Begründer Chris Blackwell. Auch Blackwell hat die seinen nicht selber geschrieben. Sein Ghostwriter war Paul Morley, der einst die superblumigen Klappentexte von Frankie-Goes-To-Hollywood-Platten und seither allerhand ebenfalls superblumige Pop-Bücher verfasst hat. Hier aber hält er sich elegant zurück und lässt Blackwell reden – und das tut dieser, ich kann es aus eigener Erfahrung bezeugen, locker, bescheiden und interessant. Die Geschichte, die er erzählt, ist typisch imperialbritisch und bestätigt meine lang gehegte Theorie, dass Exzentrizität eine gewaltig unterschätzte Treibkraft im Kern der britischen Kultur ist. Chris ist der Sprössling einer megareichen irisch-jamaikanischen Familie. Als chronisch Antiunterwürfiger wurde er aus allerhand teuren Internaten geschmissen, ehe er dank Beziehungen den Job eines Assistenten des britischen Gouverneurs von Jamaika landete. Bald – wir schreiben die späteren 50er-Jahre – führte er sein eigenes Geschäft: Er fütterte Dutzende von Jukeboxes im ganzen Land mit den neuesten Rhythm & Blues-Scheiben aus Amerika. So hatte er die Nase ganz vorn, als die Soundsystems anfingen, eigene Platten zu produzieren, und wirkte quasi als Geburtshelfer des Ska, später des Reggae. Dem Reggae war er schon darum eng verbunden, weil eine Gruppe von damals noch verrufenen Rastas ihm als Teenager das Leben gerettet hatte. Als Jamaika 1962 unabhängig wurde, zeigte er sich politisch sensibel und zog nach London. Er wusste, dass ein weisser Mann mit gewaltigen Privilegien in dieser Freiheitseuphorie nichts zu suchen hatte. Aber er fuhr von London aus fort, die Musik von der Insel zu fördern, indem er die Platten unter dem Banner von Island Records veröffentlichte, vertrieb und später auch einspielen liess. Gerade in den Kapiteln über Bob Marley, Peter Tosh, Bunny Wailer und Lee Perry zeigt er Fingerspitzengefühl. Er beschönigt die Konflikte nicht, sondern er versucht sie zu erklären. Um ein paar andere Superstars dreht sich seine Geschichte auch noch: Cat Stevens, Nick Drake, Free, Grace Jones, U2. Als Letztere zu «gross» wurden, verging ihm die Lust am Musikgeschäft. Heute führt er ein paar edle Hotels. Das Buch hat 400 Seiten. Es hätten ruhig ein paar mehr sein dürfen.

Hanspeter Künzler

The Sadies
Colder Streams
(Yep Roc)

The Sadies passen in keine Schublade. Nach eigener Einschätzung ist die Band aus Toronto nicht modern und retro schon gar nicht. Seit 1994 pflegen The Sadies einen Sound, der eine ganze Palette von Genres abdeckt: Sixties-Psychedelia, Garage, Country, Surf. «Colder Streams», ihr neues Studioalbum, ist das letzte mit Sänger und Gitarrist Dallas Good, der im Februar an Herzversagen verstorben ist. Aufgenommen wurde das neue Material zwischen 2019 und 2021, zu vermelden gibt es einen Gastauftritt von Jon Spencer (seine heisse Fuzz-Gitarre veredelt «No One's Listening»). Produziert hat Richard Reed Parry (Arcade Fire), als Multiinstrumentalist ist er auf mehreren Tracks zu hören. Was mit «Stop and Start» rasant, in Hall getränkt beginnt und mit einem gemächlich dahinsprudelnden Instrumental («End Credits») ausklingt, entwickelt in den besten Momenten einen Sog, dem ich mich kaum entziehen kann. «Message to Belial», ein softer Americana-Track, zaubert einen Byrds-Sound herbei. «You Should Be Worried» ist ein spritziges, munteres Showcase für die Gesangsharmonien der Brüder Dallas und Travis Good. In «More Alone» beschwören sie unheilsschwangere Spaghetti-Western-Stimmung herauf. Verdammt starke Band, tolles Album.

tl.

Jack White
Entering Heaven Alive
(Third Man)

Er gehört zu den arbeitswütigsten Berserkern in der Zunft der Gitarrenrocker: Jack White. Für eine kurze Zeit hatte man glauben können, es werde still um ihn. Aber jetzt ist White zurück und hat nicht eines, sondern gleich zwei neue Soloalben am Start. Und er singt darauf nicht nur, sondern spielt auch noch Gitarre, Orgel, Schlagzeug und Vibrafon, hat alles selbst produziert und abgemischt. Fehlte nur noch, dass er bald bei Jamarico hinter der Kasse steht und seine Platten eigenhändig an den Mann bringt. Erstaunlich ist aber nicht nur Jack Whites Produktivität, sondern auch sein Einfallsreichtum. Auf «Fear of The Dawn» spielt er einen harten elektrischen Blues im besten Dead-Weather-Stil. Da geht es stampfend, kreischend und krachend vorwärts. «Entering Heaven Alive» dagegen ist ruhiger und nachdenklicher geworden. Der Meister begleitet sich mit der akustischen Gitarre und singt Balladen von der Liebe («Love is Selfish»), vom Sterben («If I Die Tomorrow») sowie vom Glauben und Sündigen («Please God, Don't Tell Anyone»). Das ist schön, könnte einigen jedoch allzu brav sein. Macht aber nichts: Das nächste Jack-White-Album kommt sicher schon bald.

cmd.

Miraculous Mule
Old Bones, New Fire
(Lightning Archive/ Juke Joint 500)

Michael J. Sheehy ist seit vielen Jahren Stammgast auf meinem Plattenspieler. In jungen Jahren war er Kopf und Stimme des vexierbildhaften Dream City Film Club. In den seither vergangenen Dekaden hat er seine Muse einerseits auf den klingenden Wiesen des frühen Elvis, andererseits im Spiritus lustvoller Gospelgesänge grasen lassen. Die Resultate gemahnen an den unverbrämten Blues in der Art, wie er in einer düsteren Spelunke tief in der Pampa aus weisen Brüsten quillt. Oder an den garagenrockigen Pastorengusto von Link Ray. Oder die eleganten Bluegrass-Geschichten von Gillian Welch. Auf dem fünften Mule-Album bekommen wir von allen Inkarnationen ein paar feiste Happen serviert. Ausser einem, der Sheehy-Komposition «We Get What We Deserve», sind alle Lieder tief aus der Tradition gefischt worden. Einige wurde vor zwölf Jahren eingespielt, einige vor und während des Lockdown. So oder so werden sie von den vier Mules mit der Inbrunst vorgetragen, die sie verdienen. «Obwohl wir abtrünnige Katholiken, Agnostiker und Ungläubige sind», sagt Sheehy, «die vor vielen Monden in die Tiefen der Hölle gestolpert und gefallen sind, glauben wir aufrichtig an die Kraft dieser Musik und wie sie uns und unser Publikum fühlen lässt.» Recht hat er!

hpk.

DIE NEUEN PLATTEN

Black Midi
Hellfire
(Rough Trade)

Steile These: In Wahrheit ist Black Midi gar keine Rock-, Hardcore-, Postpunk- oder was auch immer Band, sondern eine veritable Jazzcombo. Glaubt ihr nicht? Dann besorgt mal schön die neue Platte der Londoner. Auf «Hellfire», dem dritten Werk der Gruppe, sind die Jazz-Einflüsse nämlich kaum zu überhören. Bald setzen Piano und Saxofon zu einem sinatrahaften Swing an («The Defence»), bald spielt alles derart durcheinander (am Ende von «Sugar/Tzu»), dass es tönt wie Ornette Coleman und sein Doppelquartett. Bald singt Geordie Greep dann mit fragiler Stimme («Dangerous Liaisons»), bald rast er wieder durch seine Texte wie ein Verrückter («The Race Is About To Begin»). So läuft das eben in der Hölle: Es locken die herrlichsten Versuchungen, es drohen die unerträglichsten Qualen. Passenderweise wechseln sich auf der Platte himmlische Klänge mit brutalen Attacken auf die arme Zuhörerseele ab. Manchmal ändert die Stimmung innerhalb eines einzigen Songs mehrere Male. Wie das alles zusammenpasst? Keine Ahnung. Aber es passt, «Hellfire» ist ein sperriges, kompliziertes Album geworden, aber ein fantastisches. Dass die meisten sich das nur alle paar Jahre werden anhören wollen, macht nichts.

cmd.

Various Artists
Revenge of the She-Punks
(Tapete/Irascible)

Die englische Musikerin und Journalistin Vivien Goldman hat mit ihrem Buch «Revenge of the She-Punks» die feministische Musikgeschichte neu geschrieben. Passend dazu veröffentlicht sie diesen tollen Sampler mit 28 Songs aus dem weit gefassten feministischen Punk- und Wave-Kosmos. Neben bekannten Acts wie der «Grandmother of Punk» Patti Smith oder Debbie «Blondie» Harry, den wegweisenden englischen Frauenbands Slits, X-Ray Spex oder Raincoats packt Goldman auch Grace Jones und Neneh Cherry, obwohl auf den ersten Blick musikalisch nicht ganz passend, rein. Ebenso wie die jüngeren Bands Sleater-Kinney, Bush Tetras oder Shonen Knife. Schön, dass auch wieder an die grossartigen Au-Pairs erinnert wird, deren Zürcher Konzert anno 1983 beim Tonmodern-Fesival in der Roten Fabrik für mich eine echte Offenbarung war.
Weniger bekannt sind die LA-Band The Bags, in deren Reihen Partricia Morrison war, die spätere Bassistin des Gun Club, oder die britische Riot-Girl-Band Skinny Girl Diet. Wieder bekannter dürften die Berliner Malaria, Cherry Vanilla oder die Ska-Bands Selecter und Special AKA sein. Insgesamt ein wunderbarer Sampler, auf dem selbst SpezialistInnen noch einiges entdecken werden.

tb.

Team Scheisse
20:15
(Soulforce/BMG)

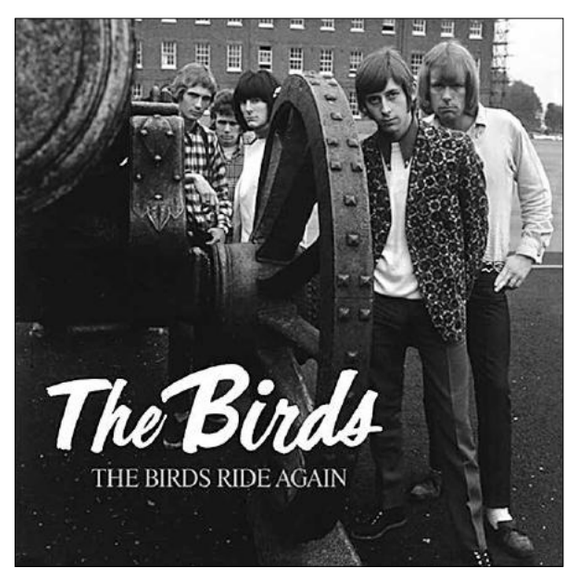
Im Prinzip gehört diese Veröffentlichung nicht hierher. Als 7-Inch wäre der Platz von «20:15» in die Rubrik 45 Prince. Doch Team Scheisse gehören rubrikübergreifend thematisiert, umso mehr, als wir Ende letzten Jahres das Debütalbum «Ich habe dir Blumen von der Tanke mitgebracht (jetzt wird geküsst)» verpasst haben. Also: Vier Songs in knapp acht Minuten und der Bandname signalisieren, worum es geht – Deutschpunk. Halt, hiergeblieben! Es handelt sich nicht um Grölgedröhn. Was dieses kauzige Quintett spielt, steht eher in der Tradition der Goldenen Zitronen (ein Zitat von Schorsch Kamerun wurde auf dem Debüt-Album verbaut). Die Songs preschen mal geradeaus, mal holpern sie sperrig, und stets setzen sie sich im Ohr fest. Die Texte lassen sich als Sozialkritik lesen, sind aber beschreibend statt anklagend formuliert. Vielleicht bringen Team Scheisse deshalb alte Punker in Berliner Plattenläden genauso aus dem Häuschen wie eine junge Feuilleton-Redaktorin in Zürich. Thematisch beschäftigen sich die Lieder hier mit «Wetten, dass…», Alkohol und Liebe, frommen Christen und Pädo-Pfarrern. Und «Dudelsack» liefert eine köstliche knappe Minute Dada-Punk. «20:15» mag aufs erste Hinhören irritieren. Aber wer diese EP erst mal für sich entdeckt hat, greift danach gierig zur LP.

ash.

45 Prince

Als kurz nach der Medienwelle zur kulturellen Aneignung der Typ auf der Bühne plötzlich nackt seine Gitarre malträtierte, dachte ich sogleich, dass ich wohl vergebens angereist bin, weil das Konzert in Kürze abgebrochen würde. Doch der Spass dauerte bis zum offiziellen Ende. Eine Woche später stand dann die Sängerin von **Suck** aus Kassel wieder mal nur knapp bekleidet vor mir. Doch niemand wendete sich ab, und so blieb das Pogofeld dicht besetzt. Als sie mich dann nach dem Konzert zum Bandbus mitnahm, um mir diese Single zu geben, fürchtete ich, mich jemandem erklären zu müssen, denn Loop stellt ja keinen Presseausweis aus, der mein Tun legitimiert hätte. Auch dies ging gut aus, meine Welt ist also immer noch voll in Ordnung und nun sogar ein bisschen gebildeter. «Sankt Anger» (Twintoe) startet passend zum Cover wie ein Metal-Song, wechselt dann aber sogleich in eine herrliche Garage-Punk-Nickpartie. Lead- und Background-Gesang wechseln sich im Schnelltempo ab, zwischendurch halten Gitarre und Wirbelattacken des Schlagzeugs die Körper am Zucken. Wäre da noch irgendwo ihr sonst auch schon gespielter Synthie, dann könnte man die Lost Sounds referenzieren.
Gute Besserung an alle Leute, die sich die Hand brechen beim Tischtennissspielen und nun die genialen Riffs von Ronnie Wood nicht einstudieren können. Die Box **The Birds** «Ride Again» (Flood Gallery) enthält all ihre vier Singles aus den Jahren 1964 bis 1966 plus noch eine EP mit bisher nicht veröffentlichten Songs wie das mit Bläsern arrangierte «Granny Rides Again». Als Beilage ein dickes Booklet mit vielen Fotos. Neben eigenen Songs coverten sie nicht nur R&B, sondern nahmen auch Motown-Soul wie Eddie Hollands «Leaving Here» oder Marvin Gayes «No Good Without You» in ihr Repertoire auf. Mod-Stil eben. Mit dickem Einsatz von Wah-Wahs und Fuzz nahmen sie auch gleich den Freakbeat vorweg. Ohne eine LP oder Hitparaden-Erfolgen spielten sie trotzdem sieben Tage die Woche und hatten eine riesige Fangemeinde.

Philipp Niederberger



Kulturförderung
Kanton Zug

Ausschreibung

ATELIER FLEX

Professionelle Kunstschaffende aller Sparten aus dem Kanton **ZUG** können sich um das Reisestipendium «Atelier Flex» bewerben. Destination(en), Zeitpunkt und Dauer des Aufenthalts sind frei wählbar. Es gibt keine Betreuung vor Ort. Die Reise, Unterkünfte oder andere Räumlichkeiten sind durch die Kunstschaffenden selber zu organisieren.

Online-Gesuchsportal und Teilnahmebedingungen:
www.zg.ch/kultur
Direktion für Bildung und Kultur, Amt für Kultur,
Baarerstrasse 19, 6300 Zug
041 728 39 65, info.kultur@zg.ch

Anmeldeschluss: Freitag, 30. September 2022

KANTON LUZERN
Kulturförderung
SWISSLOS

KANTON URI
SWISSLOS

Ausschreibung

ZENTRALSCHWEIZER ATELIER in BERLIN
für den Zeitraum Februar 2024 bis Januar 2025

Professionelle Kunstschaffende aller Sparten aus den Kantonen **LUZERN** und **URI** können sich um einen viermonatigen Aufenthalt im Zentralschweizer Atelier in Berlin bewerben. Für den Kanton Luzern stehen zwei Plätze und für den Kanton Uri ein Platz zur Verfügung. Der Aufenthalt umfasst die unentgeltliche Benützung des Wohnateliers sowie einen Lebenskostenzuschuss.

Anmeldeformulare und Teilnahmebedingungen:
www.sz.ch/kultur
Kulturförderung Kanton Schwyz, Bahnhofstrasse 20,
Postfach 2202, 6431 Schwyz
041 819 19 48, kulturfoerderung.afk@sz.ch

Anmeldeschluss: Freitag, 30. September 2022
(Datum des Poststempels)

Kulturförderung
Kanton Zug

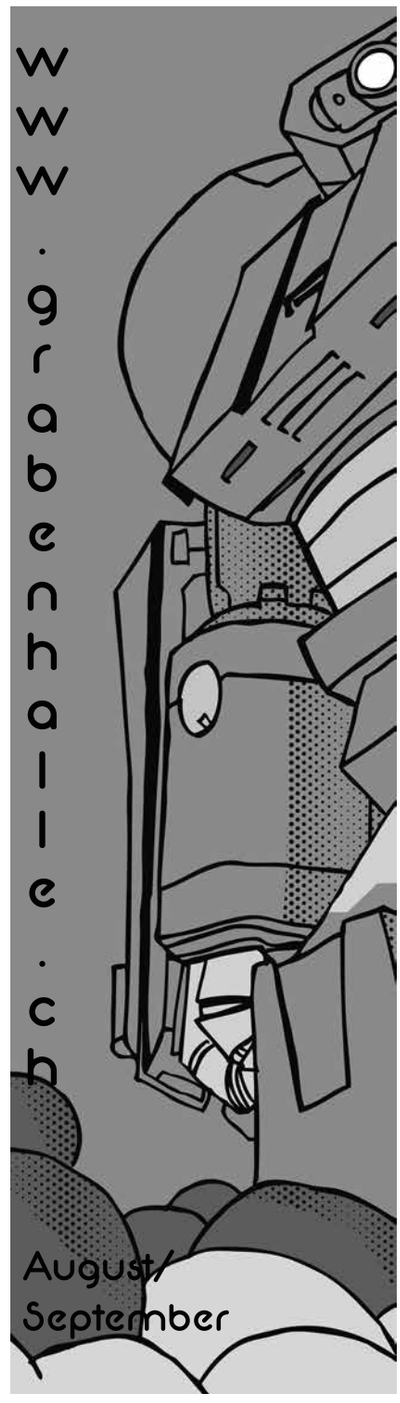
Ausschreibung

ZUGER ATELIER in BERLIN
für den Zeitraum Januar bis Dezember 2024

Professionelle Kunstschaffende aller Sparten aus dem Kanton **ZUG** können sich um einen mehrmonatigen Aufenthalt im Zuger Atelier in Berlin bewerben. Die Zusprechung umfasst die unentgeltliche Benutzung des Wohnateliers sowie einen Lebenskostenzuschuss.

Online-Gesuchsportal und Teilnahmebedingungen:
www.zg.ch/kultur
Direktion für Bildung und Kultur, Amt für Kultur,
Baarerstrasse 19, 6300 Zug
041 728 39 65, info.kultur@zg.ch

Anmeldeschluss: Freitag, 30. September 2022



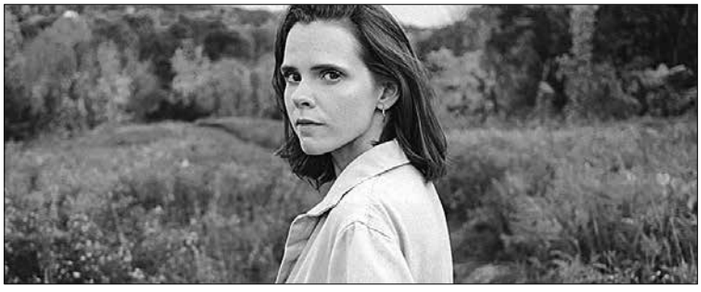
ALBANI
BAR OF MUSIC

Mischgewebe (CH) Indie Pop	SA 01.10
Low Roar (US/ISL) Post Rock	SA 15.10
Just Mustard (IRL) Indie Rock	SO 23.10
Ginger & The Alchemists (CH) "Better Now" Albumfeier	DO 17.11
Yes I'm Very Tired Now (CH) Dark Pop	SA 19.11
Camel Power Club (FR) Electro Pop	MO 21.11

WWW.ALBANI.CH

KIFF
AARAU
16.09.
MOVITS! SWE
TICKETS: WWW.STARTICKET.CH
MORE INFOS & SHOWS: WWW.KIFF.CH

NACHTSCHICHT



Durchstreifen mit Cassandra Jenkins

Noch einmal die Natur durchstreifen, die Landschaften durchfahren, und sich dann zurückerinnern, wo man überall war, oder wohl besser: nicht war. Dazu lädt das Album «An Overview on Phenomenal Nature» von Cassandra Jenkins seit eineinhalb Jahren ein. Es ist ein Album, das trotz seiner Kürze voller Erzählungen steckt, die sich um Freundschaften, Krankheiten, Begegnungen, Reisen und Sehnsüchte drehen. Diese sind nicht auserzählt, blitzen eher assoziativ auf wie im fantastischen «Hard Drive», in dem die Erzählerin auf Naturbeobachter, Museumsangestellte und Fahrlehrer trifft. Oder in «Ambiguous Norway», in dem sie auch David Berman einen Abschiedsgruss schickt. Wie Cassandra Jenkins diese Songs erarbeitet hat, kann dank dem im Frühling erschienenen Demo-Album «(An Overview on) An Overview on Phenomenal Nature» nachgehört werden. Und man spürt: Hier war etwas ganz Besonderes in der frischen Luft. Neue Songs? Dürften mit Sicherheit an ihrem einzigen Schweizer Konzert zu hören sein. (bs)

12.9., Palace, St. Gallen

Sterben mit Isolation Berlin

Es muss ein finsteres Jahr gewesen sein, als Isolation Berlin ihre grössten Erfolge feierten. Die Gruppe aus der Bundeshauptstadt machte mit Deutschrock morbidester Prägung auf sich aufmerksam: «Ich schlitz mich auf», hiess es da etwa, «Ich hab keine Angst vor dem Sterben mehr» oder «Ich häng mich auf im Damenklo». 2016 war das, Isolation Berlin brachten zwei Platten auf den Markt und galten sogleich als Band der Stunde.
Nun, die vier Musiker leben (zum Glück) noch immer und scheinen das Leben auch etwas entspannter anzugehen. Der Ton ist weniger dramatisch als ehedem, die Sehnsüchte sind alltäglicher geworden. «Alles, was ich will, ist noch ein Bier», sang Tobias Bamborschke zuletzt in einer Ballade. Da sind wir beruhigt, da können wir mitfühlen. Erst mal ein Bier – zum Sterben bleibt dann immer noch Zeit. Paradox ist derweil, dass das allgemeine Interesse an dem Quartett parallel zu dessen Todessehnsüchten abgenommen hat. «Geheimnis», das bisher letzte Album von 2021, wurde kaum noch wahrgenommen, obwohl das Weltgeschehen in den Corona-Jahren keiner Band so sehr entgegengekommen wäre wie einer, die von Tod und Einsamkeit singt. Nun tritt die Gruppe im Bogen F auf. Dan wird sich zeigen, ob nochmal vom Sterben die Rede sein wird – oder ob es doch erst mal bei einem Bier bleibt. (cmd)

6.9., Bogen F, Zürich

Interviewen mit Klipp & Klang

«I went to the radio interview / but I ended up alone at the microphone.» Als Neil Young diese Zeilen 1974 präsentierte, hat bloss ein winziger Teil der Welt zugehört. Obschon das Stück («On the Beach») in seiner schroffen Struktur doch ziemlich beeindruckt (und später auch von Radiohead gecovert wurde). Und man das gleichnamige Album nicht zuletzt für die wunderschöne Ode «Motion Pictures» einfach lieben muss. Aber das hier nur so nebenbei. Hauptsächlich geht es nämlich um den Kurs, den die Radioschule Klipp & Klang anbietet. In dessen Rahmen geht es um die beiden Seiten eines Interviews vor offenem Mikrofon. Deshalb richtet sich das Angebot auch nicht nur an RadiomacherInnen, sondern auch an Bands, die als verbale Sparringspartner an der Schulung teilnehmen können. Eine Win-Win-Situation. Denn hier lässt sich lernen, wie der Diskurs im Äther ohne verstörende Sprechpausen (wie sie beispielsweise Lou Reed immer wieder provoziert hat) souverän abgewickelt wird. Damit bei der Übertragung das durchkommt, was transportiert werden soll: die Gedanken hinter den Liedern, die unsere Herzen zerwühlen. (amp)

8.9., Radioschule, Zürich, www.klippklang.ch

Entdecken mit dem Radar-Festival

Das Radar Festival for New Music präsentiert am dritten Septembersamstag in acht Locations rund um die Langstrasse gut 30 Newcomer aus dem In- und Ausland. Wir würden hier gern eine sorgfältig sortierte Vorauswahl servieren, aber wir beim Loop sind auch nicht mehr die Jüngsten und darum selber froh um die Gelegenheit für Neuentdeckung. Ein paar Namen haben wir uns aber schon notiert: Baron.E aus Fribourg spielen schlauen Synthie-Pop auf Französisch. Ebenfalls von den 80ern inspiriert, aber deutlich trashiger musizieren Barrio Colette aus Genf. Gitarren stehen bei Brockhoff im Zentrum: Die 22-jährige Hamburgerin lässt den Indie-Pop der 90er aufleben. Vom Songwriting her kommt Pina Palau aus Zürich. Doch auf ihrem nächsten Monat erscheinenden, unbedingt zu empfehlenden Debütalbum «Illusion» dürfen die Klampfen auch mal knurren, denn sie hat ja nicht ohne Grund einen Song Patti Smith gewidmet. Und schliesslich als Pflichttermin: The Mysterines. So was Aufregendes wie dieses Liverpooler Quartett um Frontfrau Lia Metcalfe gibt es auch an der Langstrasse nicht jedes Wochenende zu entdecken. (ash)

17.9., Diverse Locations, Zürich

LP's CD's
ATLANTIS RECORDS
seit 1983
www.atlantisrecords.ch - 079 938 99 65
atlantisrecords@bluewin.ch
Landstrasse 71W - 4303 KAISERAUGST bei Basel
An/Verkauf - Bestellungen - Old/New Vinyl

CD VINYL DVD GUTSCHEINE TICKETS
Grosses Sortiment im Shop in St. Gallen
Bestellservice - auch für vergriffene Titel
Ankauf+Verkauf von Occasions-Vinyl und -CDs
bro@brorecords.com / www.brorecords.com
BRO Records
Rorschacher Strasse 128, Nähe Silberturm
9006 St. Gallen/St. Fiden
Tel. 071 230 00 80

KRAFTFELD
www.kraftfeld.ch • lagerplatz-18 • winterthur

DÜDINGEN BAD BONN

MUSIK propaganda BEGEISTERT
propaganda.ch

Take·Five
RECORDS & CDS
www.takefive.ch
Vinyl in Bern ... seit 30 Jahren

Intercomestibles, der Laden
Badenerstrasse 74
8004 Zürich
Tel. 044 274 13 04
–
intercomestibles.ch/laden

Café
CAFE ZÄHRINGER
zähringerplatz 11 // 8032 zürich // www.cafe-zaehringer.ch

Brun
DANDY FASHION
Mode für stilbewusste Herren
Bruno Strüby, Grüngasse 12, 8004 Zürich
Tel. 044 291 38 08
www. brun-dandyfashion.ch

Vinyl, CD & DVD
archemusik-café
Arche Brockenhaus | Hohlstrasse 489
8048 Zürich | Tel. 043 336 30 00
www.arche-brockenhaus.ch
archezürich
Soziales unternehmen.

VOODOO RHYTHM RECORDS
THE Hardware STORE
VINYL
CD's
TAPES
2nd HAND
INSTORE LIVE SHOWS
DVD's
VIDEO's
POSTERS
OFFEN(wenn nicht besoffen) : DO-SA 12:00
WWW.VOODOORHYTHM.COM
MÜNSTERGASSE 76 BERN

KONZERTHAUS SCHÜÜR
TRIBSCHENSTRASSE 1
6005 LUZERN
LOUD & PROUD SINCE 1992